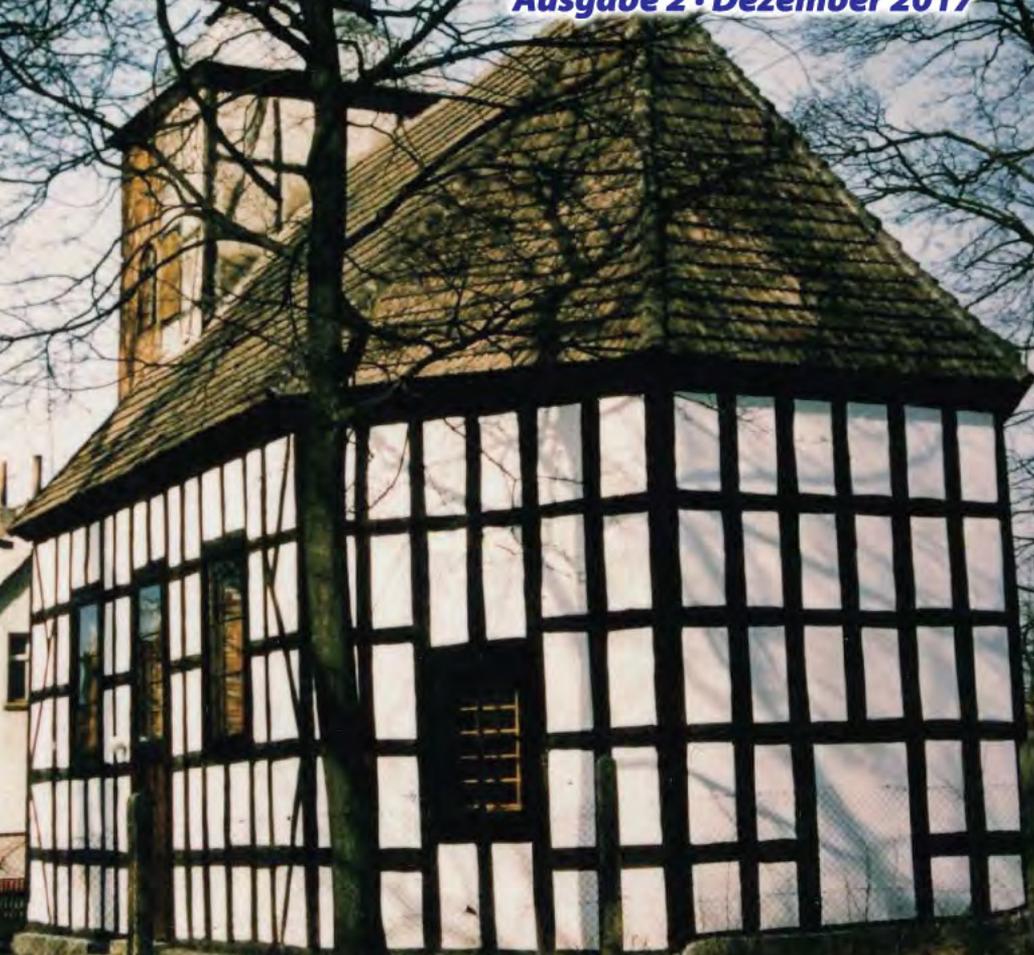




Allein Neustettiner Land

Ausgabe 2 · Dezember 2017



Kirche in Raddatz, um 2008

ZUM GEDENKEN
AN UNSERE TOTEN
AUS DER STADT

VON D. D. MEINERKETS
NEUSTETTIN

W DOWOD PAMIĘCI
O LASZYCH ZMARŁYCH
Z MIASTA POWIATU
NEUSTETTIN



SZCZECINEK
2008



HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN

Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun
Telefon: 039959-20787
E-Mail: thiel-dargun@t-online.de

Weitere HKA-Mitglieder:
Dorothee Himmele-Doll, Janowo 8,
Pl 78-404 Szczecinek

Martin Müller, Schäferstr. 42, 99867 Gotha

Herbert Meske, Schleienweg 9,
33813 Oerlinghausen

Karsten Ristow, Hollmannstr. 10, 24148 Kiel

IMPRESSUM

HERAUSGEBER:
Heimatkreisausschuss Neustettin

REDAKTION:
Uwe Thiel, Anschrift siehe oben
Webseite: www.neustettin.de

Zur Überweisung Ihrer Spende, um die wir
recht herzlich bitten, benutzen Sie bitte
den beiliegenden Überweisungsträger.
Er liegt im Briefumschlag, nicht im Heft.

HKA Neustettin,
Postbank,
IBAN: DE91 1001 0010 0649 7571 00

Bildnachweise:

Titelseite: Heimatmuseum Neustettin; Bild 2. Umschlagseite: Adam Michalak; Bild 3. Umschlagseite: Heimatmuseum Eutin (oben), Günther Belde (unten); Bild 4. Umschlagseite: Waldemar Gabain; Bild 1: Wikipedia; Bild 2 - 6: Jürgen Klemann; Bild 7 - 10, 53: Uwe Thiel; Bild 11, 12: Notburga Hannemann; Bild 13 - 29: Klaus Wendlandt/Kamil Kruszewski; Bild 30: Waltraud Grasse; Bild 31 - 47: Familie Hass; Bild 48 - 50: Norbert Blaszcok/ Bild 51: Johanna Czyborra; Bild 52: Gundela Reichel; Bild 54: Lisa Würfel; Bild 55: Brunhilde Feller; Bild 56 - 58: Peter Lex

INHALT HEFT 2 / 2017

- 2 Liebe Landsleute
- 4 Weihnachtsgrüße Ostholstein
- 5 Weihnachtsgrüße Neustettin
- 6 Wir gratulieren
- 17 Todesanzeigen
- 23 Nachruf Helmut Maletzke
- 25 Heimattreffen vom 29. 9. – 1. 10.2018
in Eutin
- 35 Der Neustettiner Kreisverband e.V. informiert
- 37 Der Kreis Neustettin – Geographische Lage,
Bevölkerung, natürliche Bedingungen
- 46 Rückblick auf das Patenschaftstreffen der
Ratzebuhner in Timmendorfer Strand
- 50 Vortrag Teil 1 „Dieck vor 1945“
- 59 Vortrag Teil 2 „Dziki (Dieck) 1945-1956“
- 63 Noch einmal auf der Hofterre sitzen
- 65 Leserpost
- 66 Neustettin heute
- 70 Seniorenprivathaus in Neustettin
- 71 Heimatbücher
- 73 Bericht über Flucht und Kriegsende
aus der Sicht des Kindes für das Forum
der Generationen im ASZ Altstadt am
11. April 2000
- 81 Rätselecke
- 82 Termine
- 83 Kinderreime
- 84 Begleitumstände und daraus entstandene
Gedanken um eine Fundsache
- 86 Familienforschung im Kreis Neustettin
- 90 Jagd in Altenwalde (Liszkowo)

Liebe Landsleute!

Das Jahr 2017 neigt sich dem Ende entgegen. Wir sind mitten drin in der „dunklen“ Jahreszeit. Da ist es dann angenehm, in der warmen Stube, vielleicht am Kamin, zu sitzen und einen heißen Tee oder einen Glühwein zu trinken. Dabei wird sicher jeder seinen Gedanken freien Lauf lassen, sei es über das selbst Erlebte im vergangenen Jahr, über die Familie oder Freunde und Verwandte. Sicherlich werden die Gedanken Sie auch in die Heimat führen, vielleicht in die Vergangenheit oder aber auch an eine jüngst durchgeführte Reise dorthin.

Das Jahr 2017 hatte auch wieder einige Höhepunkte für uns. Anfang April fand in Anklam das Pommern-treffen statt, zum Herrentag trafen sich in Scharbeutz die Küdder. Anfang September kamen die Grünewalder in Hitzacker und die Ratzebuhrer in Timmendorf zusammen.

Unser Heimattreffen führte die Neustettiner aus Stadt und Land Ende September in unsere Patenstadt Eutin. Es war ein schönes Treffen, wie ich fand und wie es mir zahlreiche Teilnehmer zum Ausdruck brachten. Ganz besonders habe ich mich über die sehr gute Beteiligung von ca. 80 Landsleuten gefreut, wofür ich Ihnen Dank sagen möchte – halten Sie dem Kreis Neustettin auch weiter die Treue.

Bei allen, die zum Gelingen des Treffens beigetragen haben, möchte ich mich hier ganz herzlich bedanken. Insbesondere möchte ich Rita Kennel und „ihren“ Helfern für die Betreuung der Gäste im Heimatmuseum danken, Jürgen Klemann für die Erstellung und Vorführung der interessanten Dia-Schau, Frank Lorenz für die musikalische Umrahmung und nicht zuletzt dem Team des Brauhauses mit Familie Gutzeit an der Spitze, die uns wieder tolle Gastgeber waren.

An dieser Stelle möchte ich mich wieder bei allen Landsleuten ganz herzlich für die Spendenbereitschaft bedanken. Es kann gar nicht oft genug betont werden, daß es ohne Ihre Spende nicht möglich wäre, „Mein Neustettiner Land“ weiter herauszugeben, also nochmals DANKE!

Ich möchte Sie aber auch erneut bitten, mir weiterhin Bilder und Beiträge aus Ihren Heimatorten, Erinnerungsberichte und auch Berichte über Reisen in die Heimat, möglichst auch mit Fotos zu übermitteln, damit das Heimatheft auch mit Inhalt gefüllt werden kann.

Der Heimatkreisausschuß wünscht Ihnen eine schöne und besinnliche Advents- und Weihnachtszeit sowie ein friedliches Jahr 2018. Bleiben Sie gesund!

Ihr Uwe Thiel

Lied im Advent

*Immer ein Lichtlein mehr
im Kranz, den wir gewunden,
dass er leuchte uns sehr
durch die dunklen Stunden*

*Zwei und drei und dann vier!
Rund um den Kranz welch ein Schimmer,
und so leuchten auch wir,
und so leuchtet das Zimmer:*

*Und so leuchtet die Welt
Langsam der Weihnacht entgegen.
Und der in Händen sie hält,
weiß um den Segen!*

Matthias Claudius



Anmeldungen, Abmeldungen, Adressenänderungen
bitte an Frau Bärbel Jonas, Tel. 0 41 81 - 20 39 116
oder E-Mail: mein-neustettiner-land@web.de

Sehr verehrte Leserin, sehr geehrter Leser!

Bitte informieren Sie uns über eine Adressenänderung.
Helfen Sie uns bitte dabei, die Kosten niedrig zu halten.

Herzlichen Dank!



KREIS
OSTHOLSTEIN

Weihnachts- und Neujahrsgrüße des Kreises Ostholstein an seinen Patenkreis Neustettin

Liebe pommersche Landsleute aus dem Heimatkreis Neustettin!

Wieder geht ein ereignisreiches Jahr zu Ende. Vom 29.09. bis zum 01.10.2017 haben wir mit dem Kreis Neustettiner Treffen das 61-jährige Bestehen unserer Patenschaft gefeiert. Alle, die dabei waren, werden von den intensiven Begegnungen berichten können, von alten und neuen Geschichten aus der Heimat, von aktuellen Themen und von der Frage nach der Zukunft. Viel schneller, als von vielen erwartet, beginnt bald die Adventszeit. Die bevorstehenden Feiertage bieten für alle die Gelegenheit, ein wenig innezuhalten, manches zu überdenken und auch von den Sorgen des Alltages etwas Abstand zu gewinnen. Wir haben hoffentlich genügend Zeit, um mit unseren Angehörigen und Freunden ein friedvolles Weihnachtsfest zu begehen und uns darauf zu besinnen, was uns wichtig ist im Leben.

**„Je mehr Freude wir anderen Menschen machen,
desto mehr Freude kehrt ins eigene Herz zurück.“**

(deutsches Sprichwort)

In diesem Sinne lassen wir das Jahr 2018 auf uns zukommen, mit alten und neuen Zielen, Wünschen und Erwartungen.

Wir wünschen Ihnen und Ihren Familien alles Gute und erholsame Stunden an den kommenden Festtagen und für das neue Jahr 2018 viel Gesundheit, Glück und Erfolg.

Eutin, im November 2017

Ulrich Rüder
Kreispräsident

Reinhard Sager
Landrat



Weihnachts- und Neujahrsgrüße der Stadt Eutin an die Patenstadt Neustettin

Liebe Heimatfreunde der Stadt Neustettin,

Ihnen und Ihren Familien wünschen wir eine besinnliche Weihnachtszeit sowie ein friedvolles, gesundes neues Jahr.

Mit Freude stellen wir fest, dass die Patenschaft zwischen Eutin und Neustettin lebendig ist. Wir konnten dies bei dem Neustettiner Heimattreffen Ende September dieses Jahres anschaulich erleben. Es war wieder eine gute Gelegenheit, sich in großer Kreise zu begegnen und persönliche Kontakte zu pflegen. Wir freuen uns, dass Sie immer wieder nach Eutin kommen, um in Verbundenheit gemeinsame Erinnerungen auszutauschen.

Herzlich bedanken möchten wir uns beim Vorstand für den herausragenden persönlichen Einsatz. Unser Dank gilt außerdem allen, die sich mit großem Engagement um den Erhalt und die „Modernisierung“ des Heimatmuseums kümmern und bei allen, die den Kontakt zwischen Neustettin und Eutin lebendig gestalten.

Wir wünschen unserer Patenstadt Neustettin und allen, die mit Neustettin, dem Heimatkreis Ausschuss und dem Neustettiner Kreisverband verbunden sind, gesegnete Festtage sowie ein friedliches, gutes und gesundes Jahr 2018.

Eutin, im November 2017

Dieter Holst
Bürgervorsteher

Carsten Behnk
Bürgermeister

Liebe Leserinnen und Leser,
an dieser Stelle werden in jedem Heft Geburtstage und manchmal auch Hochzeitsjubiläen, selbstverständlich kostenlos, veröffentlicht.

Dies geschieht immer im Voraus. Das bedeutet: im Sommerheft die Geburtstage Juli bis Dezember, im Winterheft die Geburtstage Januar bis Juni. Es werden der 75., 80., 85. und dann jedes Jahr (86, 87, 88, ...) veröffentlicht.

Manchmal wundern sich Leser, daß ihr Geburtstag nicht veröffentlicht wurde. Mir sind leider nur von etwa 10 % der Empfänger von „Mein Neustettiner Land“ die Geburtstage bekannt. Also rufen Sie mich gerne an und teilen mir Ihren Geburtstag mit. Dies auch gerne schon im Voraus, wenn sie nicht gerade jetzt z. B. 85 werden.

Bärbel Jonas

E-Mail: mein-neustettiner-land@web.de

**Die Seiten
7 bis 22
sind im
Internet leider
nicht
verfügbar!**

Nur Nullen habe keine Ecken und Kanten

Nachruf für den Greifswalder Maler, Grafiker und Schriftsteller Helmut Maletzke

(Hans Jürgen Schumacher, in: Vorpommern-Magazin, November 2017, S. 74)

Dieses etwas reißerisch klingende Sprichwort, wahrscheinlich aus der Werbebranche, trifft auf den Greifswalder Maler Helmut Maletzke zu.



Bild 1: Helmut Maletzke

Helmut Maletzke (*8. Oktober 1920 in Neustettin, Anm. d. Red.), der am Sonntagvormittag des 15. Oktober 2017 im gesegneten Alter von 97 Jahren starb, war zeitlebens so ein Typ, der nicht im Sinne von Krawall, sondern eher ruhig und besonnen seinen Weg ging, der ihn allerdings auch durch Untiefen und Fehler führte. Dabei hatte er, wie er so oft selbst betonte und in einem seiner letzten Texte schrieb, einfach „unheimliches Glück“ gehabt. Er war zu DDR-Zeiten der Maler des Nordens mit Aufträgen und Verkaufserfolgen, die seinesglei-

chen suchten. Doch der Erfolg im Schoß der sozialistischen Gesellschaft hatte seinen Preis, den Maletzke unterschätzte. Sein „Glück“, 1960 und später immer wieder für scheinbar nichts ins nichtsozialistische Ausland fahren zu können, musste er 1961 mit einer Absichtserklärung als IM für die Stasi zu arbeiten „bezahlen“. Naiv nahm er an, mit dem Geheimdienst der DDR die Kulturpolitik verändern zu können bzw. mehr Spielräume für die Kunst herauszuschlagen zu können. Maletzke wusste selbst nicht, was er der Stasi an Unsinn berichten sollte, sodass er schließlich „abgeschaltet“ wurde. Doch er verpasste es nach der Wende reinen Tisch zu machen. Das machte dann zu seinem 90. Geburtstag der NDR, als der Sender ihn in einem Interview mit Vorwürfen aus der Vergangenheit überraschend konfrontierte. Dazu wurde eine Ausstellung abgesagt, er musste seine der Stadt geschenkten Bilder aus dem Greifswalder Rathaus zurückholen. Nach diesem Tiefschlag fand er schließlich durch die schriftstellerische und malerische Aufarbeitung der jüngeren Vergangenheit

wieder neuen Lebensmut, auch wenn die Stasi-Geschichte ihn bis zuletzt verfolgte.

Helmut Maletzke war der Greifswalder Maler schlechthin. Keiner konnte den sogenannten Caspar-David-Friedrich-Himmel so malen wie er. Zuweilen von „überintellektuellen“ Künstlern als Heimatmaler verspottet, probierte er sich künstlerisch immer wieder aus. Er fand Freude an der Malkultur des Impressionismus, des Expressionismus, bis hin zur Collage, ohne seine gegenständliche Malauffassung zu verleumden.. Nach vielen künstlerischen und organisatorischen Initiativen rund um den „Pommerschen Künstlerbund“, leitete er von 1996 bis zum Ende „sein“ Pommernhus, das künstlerische Zentrum der Helmut-Maletzke-Stiftung. Hier initiierte er auch alljährlich die Internationale Kunstschau „Inter-

ART“, die von zahlreichen Künstlern, vor allem aus dem asiatischen und südamerikanischen Raum, besucht wurde und Greifswald auf diesen Kontinenten künstlerisch international bekannt machte. Zuletzt arbeitete er ununterbrochen belletristisch. Er schrieb Romane, Erzählungen, Essays, Gedichte und Aphorismen. Ganz besonders freute er sich, zu seinem 85. Geburtstag als Ehrenmitglied in den „Verband deutscher Schriftsteller“ VS aufgenommen worden zu sein. Ob er ein Großer seines Fachs war, wird die Zeit entscheiden. Ein Maler ist von uns gegangen, einer mit einer großen künstlerischen Leistung, innerhalb eines erfüllten Lebens, einer mit Ecken und Kanten.

Am 10. November 2017 fand in der Marienkirche zu Greifswald um 12 Uhr für Helmut Maletzke eine Trauerfeier statt.

So nimm denn meine Hände

- 1) So nimm denn meine Hände / und führe mich
bis an mein selig Ende / und ewiglich.
Ich mag allein nicht gehen, / nicht einen Schritt:
wo du wirst gehn und stehen, / da nimm mich mit.
- 2) In dein Erbarmen hülle / mein schwaches Herz
und mach es gänzlich stille / in Freud und Schmerz.
Laß ruhn zu deinen Füßen / dein armes Kind:
es will die Augen schließen / und glauben blind.
- 3) Wenn ich auch gleich nichts fühle / von deiner Macht,
du führst mich doch zum Ziele / auch durch die Nacht:
so nimm denn meine Hände / und führe mich
bis an mein selig Ende / und ewiglich!

Text: Julie von Hausmann 1862; Melodie: Friedrich Silcher 1842

Einige Gedanken zum Heimattreffen vom 29. September – 1. Oktober 2017 in Eutin

von W. Grasse

Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft

Ein Willkommenstransparent, gespannt von Haus zu Haus durch die Freiwillige Feuerwehr Eutin, zeigte den Teilnehmern des Heimat- und Patenschaftstreffens von Stadt und Land Neustettin den Weg zum Heimatmuseum.

Wie immer an den Tagen der Heimattreffens herrschte hier großer Andrang. Es war ein richtiges „Gewusel“ in den kleinen Räumen des Museums. Einige Besucher zogen sich in eine Ecke zurück und studierten Unterlagen, andere schwatzten laut über ihr Wiedersehen und andere erzählten von früher und der Vertreibung – Frau Kennel kümmerte sich um alle mit Umsicht und auch etwas Aufgeregtheit. Welch ein Schatz befindet sich in diesem Museum! Sind sich alle Verantwortlichen bewusst, dass es authentisches Material von Menschen ist, die aus ihrer Heimat vertrieben worden sind. In 25 Jahren wurde fleißig gesammelt, abgeheftet, gestaltet, geschenkt und gespendet – und das alles soll nun aufgelöst werden!?

Am zweiten Tag (Sonnabend) wurde uns wieder mal klar, welch ein Schicksal uns vereint. Das brachte auch Herr Christian Schulz zum Totengedenken/Totenehrung am Neus-

tettiner Gedenkstein zum Ausdruck. Das Pommernlied „Wenn in stiller Stunde ...“, ob laut, leise, stimmig und im Takt gesungen, ertönte über viele Köpfe hinweg. Für einen Moment war jeder gerührt von der Ehrung der Toten. Erst im Brauhaus löste sich die Anspannung. Das Stimmengewirr nahm wieder zu, ganze Familienclans trafen sich zum Treffen und es wurde so mancher herzlich begrüßt. Einmal links gedrückt, einmal rechts.

Der offizielle Teil begann gegen 14 Uhr. Der HKA-Vorsitzende Uwe Thiel begrüßte alle Ehrengäste und Teilnehmer herzlichst und wünschte der Veranstaltung einen guten Verlauf.

In seine Ansprache baute er ein Heimatgedicht ein, geschrieben von einer Sparseeerin, das nicht nur die Zuhörer berührte, wohl auch ihn selbst.

Die anschließenden Grußworte des Landrates des Kreises Ostholstein sowie des Bürgervorstehers der Stadt Eutin kamen bei den Zuhörern wohlwollend an, zumal sie doch überwiegend recht persönlich und emotional gehalten waren. So lösten insbesondere die Worte um die Bedeutung des Museums und der geleisteten Arbeit in den 25 Jahren Beifall aus. Auch

der Festvortrag zum 25. Jubiläum des Museums von Herrn Dr. Kessler aus Herne wurde mit Interesse verfolgt.

Bei allen drei Rednern hörten wir aber auch heraus, dass es keine Chance gibt, das Museum im Gebäude Schloßstraße 1 zu halten. Die Zukunftspläne der Stadt Eutin sind voran geschritten und nicht mehr aufzuhalten. Es wurde jedoch von allen betont, nach Ideen und Vorschlägen zu suchen, um den Fortbestand des Museums in Eutin zu sichern.

25 Jahre Museumsgeschichte beinhalten viel viel Kleinarbeit, alles soll sichtbar gemacht werden und gestaltet sein. ALLEN, die bisher aktiv mitgewirkt haben, gebührt unser Dank.

Nun geht der Blick nach vorn. Neue

Lösungen mit moderner Technik und stärker auf die nächste Generation gerichtet, erhält uns die Chance, dass unsere pommersche Herkunft und die Vertreibung weiter in dokumentarischer Gestaltung erlebbar gemacht werden kann.

In seinem Schlusswort hob Herr Thiel noch einmal hervor, dass sich alle Verantwortlichen, auch von Stadt und Landkreis, in den kommenden Wochen und Monaten verstärkt für den Erhalt des Museums einsetzen müssen. Mit viel Beifall wurde von den etwa 80 Teilnehmern der festliche Teil abgeschlossen.

Im weiteren Verlauf wurde von Herrn Klemann eine Dia-Schau zu drei verschiedenen Themen aus dem



Bild 2: Ein gutgefüllter Saal während des Treffens



Bild 3: Landrat Sager bei seiner Rede

Kreis Neustettin vorgeführt. Diese fand unter den Teilnehmern regen Zuspruch. Vielen Dank dafür.

Für die musikalische Unterhaltung sorgte Frank Lorenz, der mit Melodien vergangener Jahre die Stimmung in Schwung brachte.

Kulinarisch betreute uns wieder das flotte Team vom Brauhaus.

Bis zum nächsten Treffen alles Gute und beste Gesundheit allen Neustettinern aus Stadt und Land.

Hier folgen nun die Worte des Totengedenkens von Christian Schulz:

Gedanken am Neustettiner Gedenkstein in Eutin aus Anlaß des Heimat- und Patenschaftstreffens vom 29.09. – 1.10.2017

Ist es heute noch zeitgemäß, solches Gedenken zu halten und die Er-

innerungen an die Vergangenheit zu pflegen?

Leider müssen wir immer wieder die alten Wunden aufreißen, die uns geschlagen wurden, als Mahnung an unsere Welt, in der wieder die nationalen Egoismen drohen, einen neuen Weltbrand zu entfachen und weiteres Elend zu produzieren.

Nie wieder Krieg, nie wieder Vertreibung – ist das eine Utopie?

Wir haben uns heute hier in Eutin versammelt, um unsere Gedanken nach Neustettin schweifen zu lassen. Neustettin – eine Stadt von rund 20 Tausend Einwohnern – war eine blühende deutsche, pommersche und preußische Stadt in Hinterpommern, die von unseren Eltern, Großeltern und Vorfahren erbaut, bewohnt und gestaltet wurde.

1945 verließen viele Menschen – vor allem Frauen und Kinder – fluchtartig vor den Schrecken des Krieges – angeblich für einige Tage – unsere Stadt. Nicht viel später wurde der größte Teil der Restbevölkerung unter sehr widrigen Umständen vertrieben.

Die langjährig gehegte Hoffnung der Rückkehr erfüllte sich nicht. Die neuen Bewohner gaben der Stadt einen neuen Namen und benannten Straßen und Plätze um. Sie nahmen die Stadt in Besitz, ohne jedoch den Charakter der deutschen Stadt und der von Deutschen gestalteten Anlagen usw. verändern zu können.

Jahrzehntelang verband man das Handeln der Polen mit dem Druck aus der Sowjetunion, die als Ursa-

chen alles Bösen gesehen wurde. Gleichzeitig wurde uns suggeriert, daß die Vereinnahmung des deutschen Ostens die gerechte Folge verfehlter deutscher Politik gewesen sei. Die Schicksale der ehemals alleingesessenen Bevölkerung, die in eine ungewisse Zukunft vertrieben wurde, interessierte niemanden.

- Daß diese Entwurzelten an ihren neuen Standorten tatkräftig wieder aufbauten und ihre neuen Gemeinden mitgestalteten;
- daß die deutschen Altbewohner in den Ostgebieten und die Neuangesiedelten einen produktiven und prosperierenden Verbund hätten abgeben können, sei nur am Rande vermerkt.

Die bevölkerungsmäßig um Ostdeutschland gewachsene Bundesrepublik gedieh, während man in Polen eine gewisse Stagnation feststellte, was man ideologisch dem hemmenden Kommunismus zuschob.

Der Aufbruch in Polen und der Zusammenhang mit dem europäischen Gedanken ließen viele Einheitsillusionen sprießen.

Die Gedenkstätten auf dem Friedhof und im Stadtpark öffneten den Blick für die Gemeinsamkeiten in der Vergangenheit und die Notwendigkeit einer friedlichen Zukunft in Europa.

Daß zur Zeit der nationale Gedanke in Polen und auch anderen europäischen Ländern in den Vorder-



Bild 4: Totenehrung am Neustettiner Gedenkstein, 30.09.2017

grund tritt, ist sehr bedauerlich und hoffentlich vorübergehend.

Was bleibt zu tun?

Wir müssen weiterhin an einer gemeinsamen Verständigung arbeiten und ... wir sollen unserer ehemaligen Heimat und der positiven Leistungen unserer Vorfahren und ihrer selbst gedenken. Wir wollen in Respekt und Ehrfurcht dieses Gesteck niederlegen und heute und in stillen Stunden träumen von dem Lande, das wir Heimat nennen und wo unsere Kindheitserinnerungen geboren wurden.

„Wenn in stiller Stunde ...



Bild 5: Niederlegung des Gestecks

25 Jahre Heimatmuseum Neustettin

Festvortrag von Herrn Dr. Wolfgang Kessler

Am 21. Februar 1992 haben der Bürgermeister der Patenstadt Eutin und der Kreispräsident des Patenkreises Ostholstein das Heimatmuseum Kreis Neustettin in Räumen des ehemaligen Marstalls des Eutiner Schlosses in Anwesenheit des Sozialministers des Landes Schleswig-Holstein eröffnet. Aus der „alten Heimat Neustettin, dem heute polnischen Szczecinek“, so die Festschrift zum fünfzigjährigen Patenschaftsjubiläum 2006, waren der Bürgermeister und der Leiter des Regionalmuseums gekommen: „Nachdem mit öffentlichen Mitteln dieser Teil des ehemaligen Marstalls renoviert worden war, hatte Ulrich Schreiber in mühevoller und akribischer Arbeit von ihm und

anderen Neustettinern [...] Gesammeltes aufgearbeitet, geordnet“ und präsentiert. Das Heimatmuseum ersetzte die Heimatstube in einem Sitzungssaal des Kreishauses und zeigt seither in einer für eine solche Sammlung seltenen dichten und überzeugenden Weise Erinnerungen an Stadt und Kreis Neustettin im heute polnischen Teil Pommerns, dem historischen Hinterpommern.

1939 lebten in der Provinz Pommern 1815 als Verwaltungseinheit eingerichteten Kreis Neustettin knapp 84 000 überwiegend evangelische Einwohner. Mit Bärwalde, der Kreisstadt Neustettin, Ratzebuhr und Tempelburg umfasste er vier Städte sowie 130 Gemeinden. In der Kreis-

stadt wurden 1939 gut 16 000 Einwohner gezählt. Es war ein agrarisch geprägter Landkreis mit heute touristischem Potential.

Als Ergebnis des Zweiten Weltkriegs wurde fast die gesamte Bevölkerung des Kreises „vertrieben“, wie diese gewaltige „Bevölkerungsver-schiebung“, wie sie der Osteuropahistoriker Gotthold Rhode 1953 genannt hat, aus Flucht vor der Roten Armee, „wilden“ Vertreibungen und Zwangsaussiedlung vor allem in den Jahren bis 1946 bei uns heute allgemein genannt wird. Die unter den Kriegsfolgen leidenden Städte und Gemeinden in den vier 1945 als Ergebnis der Konferenz von Potsdam eingerichteten Besatzungszonen mussten Millionen von deutschen „Ostflüchtlinge“ aufnehmen. Die Einwohnerzahl in den Kreisen Eutin und Oldenburg (Holstein) hat sich damals in etwa verdoppelt.

Nicht nur die Versorgung der Zugewiesenen war ein großes Problem (und die Lösung bei allen Mängeln im Einzelfall eine große Leistung), und die größte Not, vor allem fehlende Wohnungen und Arbeit, war erst Ende der 1950er Jahre behoben. Im Eutiner Schloss wurden fast 15 Jahre lange Flüchtlinge untergebracht, darunter viele aus Pommern.

Vergleichbar früh erkannten Bund, Länder und die Kommunalverbände in der Bundesrepublik, dass über die Versorgung hinaus Unterstützung bei der Gruppenbildung und kulturelle Betreuung nötig war: Die von Gemeinden, Städten und Kreisen übernommenen Patenschaften haben entscheidend dazu beigetragen, dass sich Heimatgruppen nach Herkunftskreisen und Orten bilden konnten, deren



Bild 6: Dr. Kessler beim Festvortrag

Heimatkarteien eine wesentliche Hilfe beim Suchdienst waren, die in Heimatblättern und Heimatbüchern die Erinnerung an die „alte Heimat“ ausgehandelt und festgeschrieben haben. Sie halfen in der Gruppe, den Verlust der engeren, der „kleinen“ Heimat zu verarbeiten.

Heimattuben als museale und archivalische Sammlungen von Heimatkreisen, d.h. Regionalgruppen deutscher Vertriebener, waren zunächst meist Treffpunkte. Muse-

alen Aufgaben haben sie zumeist erst später übernommen, oft erst in den 1970er Jahren. Grundlage ihrer Existenz waren und sind die von den Patenschaftsträgern unentgeltlich gestellten Räumlichkeiten, das ehrenamtliche Engagement ihrer Betreuer und die Bereitschaft der Herkunftsgemeinschaft und ihrer Nachkommen, für den Unterhalt Beiträge zu leisten oder zu spenden und Sammlungsgut zu überlassen.

Die finanzielle Situation der Kommunen, aber auch die Inaktivität von Heimatgruppen, hat vielerorts die in den 1950er Jahren im Rahmen einer Patenschaft für einen Kreis oder eine Stadt im damals so genannten, seit 1945 nicht mehr deutschen „deutschen Osten“ übernommen symbolischen Verpflichtung in Frage gestellt, zur gleichen Zeit ist das bürgerschaftliche, zivilgesellschaftliche Engagement nicht nur im kulturellen Bereich an vielen Orten allgemein in eine Krise geraten. Der „Heimatverband Eutin“ hat – keine Ausnahme – zum Beispiel 2016 seine Auflösung beschlossen. Die Heimatgemeinschaften der deutschen Vertriebenen sind vielfach noch stärker als „einheimische“ Vereine von dieser sozialen Entwicklung betroffen.

1992 gab es noch eine größere Zahl von damals Achtzigjährigen, die die „alte Heimat“ aktiv erlebt und gestaltet hatten. 2017 haben die Achtzigjährigen als Grundschul Kinder Flucht, Vertreibung und Integration in die west- oder die ostdeutsche Ge-

sellschaft erlebt, und für die Kinder und Enkel ist Neustettin nur noch die Heimat ihrer Vorfahren. Studien belegen die biographischen Auswirkungen auch in der zweiten und dritten Generation mit eher indirekter Beziehung zur Herkunftsheimat oft nur eines Teils der Familie, aber auch das Interesse gerade der Enkelgeneration.

Das Vierteljahrhundert Heimatmuseum stellt eine außerordentliche Leistung aller Beteiligten, des Heimatkreises, des „Neustettiner Kreisverbands“ als Trägerverein des Museums und der „Paten“, dar. Nach einer Generation ist aber auch eine für Kritik offene Bestandsaufnahme nötig, und dies umso mehr, als das Heimatmuseum im kommenden Jahr seine Räume verlassen muss.

Ich kann Sie nur einladen, heute die Gelegenheit zu nutzen, dieses Museum für eine verlorene Heimat zu besuchen. Ich kenne keine vergleichbare Sammlung mit einer solch dichten Atmosphäre. Die Präsentation ist auf eine wohltuende Weise altmodisch. Das Museum entführt Sie in eine Landschaft, die mit dem Kreis Ostholstein und der Stadt Eutin viel gemeinsam hat: eine Residenz, Seen, die im südlichen Ostseeraum verbreitete Tradition der Gutswirtschaft, aber auch eine engagierte Stadtgesellschaft mit Bildungstraditionen, die „Rosenstadt“ Eutin und das Rosarium in Neustettin.

Was leistet dieses Heimatmuseum für die Heimatgruppe als Erinne-

rungsgemeinschaft? Es bietet einen Anlauf- und Kommunikationsort für die im Generationswechsel kleiner werdende Gruppe derer, die dort noch gelebt haben. Es bietet den Nachgeborenen eine Orientierung, woher ein Teil der Familie stammt. Es ermöglicht Familienforschern mehr als den reinen Abstammungsnachweis, das Kennenlernen der Lebenswelten ihrer Vorfahren.

Was leistet dieses Heimatmuseum für die Stadt Eutin und den Kreis Ostholstein? Es bietet den zahlreichen Menschen, deren Familien in der Folge des Zweiten Weltkriegs aus Pommern, nicht nur aus Neustettin, in die Region gekommen sind, Einsichten in ihr Familienschicksal, darüber hinaus aber museal:

- Einen vergleichenden Blick auf die Geschichte Ostholsteins, der dazu beitragen kann, das Bild der eigenen Vergangenheit zu schärfen,
- Einblicke in die Agrargesellschaft, wie sie bis in die 1960er Jahre auch in Schleswig-Holstein bestanden hat und die nach meiner Erinnerung an sehr schöne Urlaubstage in Eutin im vorzüglichen Ostholstein-Museum und im Schloss fehlen.

Bisher nur ansatzweise, aber durchaus als Potential:

- Die Verdeutlichung der Nachkriegssituation am Beispiel der Flüchtlingsunterbringung im Schloss und ihrer Vorgeschichte von Flucht und Vertreibung, aber auch der Herkunftssituation dieser Flüchtlinge am Beispiel des Kreises

Neustettin als exemplarischer Herkunftsheimat,

- Einsichten in die Entwicklung der lokalen Nachkriegsgesellschaft Ostholsteins und in den Anteil der Ostflüchtlinge am wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufbau.

Das Heimatmuseum war bislang vor allem ein Erinnerungsort für ehemals Neustettiner aus Stadt und Land und ihre Nachkommen und Freunde, es kann aber kulturelles Potential für alle Menschen hier vor Ort entwickeln, wenn es gelingt, es mit der Museumslandschaft hier vor Ort zu verknüpfen.

Was leistet dieses Heimatmuseum für die Menschen, die heute in Kreis und Stadt Szczecinek leben? Wo Partnerschaft und kommunale Partnerschaft zusammenfallen, finden sich oft Synergieeffekte. Diese Chance besteht hier leider nicht. Szczecinek unterhält eine, wie man hört funktionsorientierte, Städtepartnerschaft mit Neustrelitz in Mecklenburg.

Das Heimatmuseum kann im Dialog mit dem Regionalmuseum in Szczecinek bei der schwierigen Verständigung über die deutsche Geschichte der Region bis 1945 helfen, kann Informationen liefern über Kultur und Geschichte bis 1945, aber auch über das Schicksal der am Ende des Zweiten Weltkriegs aus dem Kreis ausgewiesenen Menschen. Der Museumsleiter hat 1992 an der Eröffnung teilgenommen. Damals ein keineswegs „normales“ Zeichen für die Zukunft. Bis heute gibt es Kontakte.

Das „Europa der Regionen“ braucht regional aufgestellte Partner.

Das Heimatmuseum hat in dem Vierteljahrhundert seines Bestehens für die eigene Gruppe vor allem emotional viel geleistet – und das nur auf der Grundlage von Ehrenamt. Den Ehrenamtlerinnen und Ehrenamtlern und den wenigen Mitgliedern des kleinen Trägervereins sollten Sie dafür danken.

Heute unterschieden sich die Rahmenbedingungen wesentlich von denen des Jahres 1992: Die Digitalisierung hat das gesamte gesellschaftliche Leben, vor allem das Informationsverhalten und das Gesamtfeld der kulturellen Bildung, aber auch die Formen musealer Präsentation, aber auch der Informationsvermittlung durch Bibliothek und Archiv radikal verändert. Auf Seiten der Heimatgruppe ist der Wechsel von der Erlebnisgeneration zur Nachfolgenerati- on unübersehbar, es ist schwieriger geworden, ausreichend ehrenamtliche Betreuerinnen und Betreuer zu finden.

Der Umzug bietet die Chance für Bestandsaufnahme und Neuaufstellung. Auch andere Museen müssen sich immer wieder neu erfinden. Die Präsentation sollte bemüht sein, die Atmosphäre und die Stimmung der jetzigen Ausstellung zu bewahren und nicht um jeden Preis zu modernisieren. Ziel sollte die Öffnung über die kleiner werdende Gruppe der früheren Neustettiner und ihrer Familien hinaus sein. Es geht ja hier nicht

um ein politisches Statement im Sinne der 1970er und 1980er Jahre, sondern eine Form von Erinnerungsarbeit, die sich für die Zukunft öffnet. Heute ist Polen Mitglied der Europäischen Union und der NATO, was sich bis 1989 niemand hat vorstellen können und auch 1992 noch in weiter Ferne schien.

Das Museum war 1992 eine große Leistung und hat sich 25 Jahre lang, wenn auch sicherlich eher im Stillen, bewährt. Ein, wie man neudeutsch sagt, Relaunch, nach einem Vierteljahrhundert erscheint als Chance für Kreis und Stadt. Ich denke, dass im Dialog der Partner (hier ist offensichtlich von der Seite der Neustettiner wesentliches Versäumt worden), die vor einem Vierteljahrhundert seine Eröffnung ermöglicht haben, eine Lösung für die Zukunft in neuen Räumen gefunden werden kann.

Das Museum ist ein Identifikationsort für alle, die sich bis heute als Neustettiner verstehen. Seine Schließung würden viele von ihnen als „zweite Vertreibung“ empfinden, finden sie doch sonst nirgends im heutigen Deutschland „Zeugnisse unserer Geschichte“. Die endgültige Schließung wäre auch ein kultureller Verlust für die Stadt Eutin und den Kreis Ostholstein (und Kultur hat schließlich sehr viel mit symbolischem Handeln zu tun und leistet so sehr viel für die soziale Integration), seine durchdachte Neuaufstellung kann dagegen Zeichen und Chance sein: Nutzen Sie auf beiden Seiten diese Chance.



Erlebtes bewahren

Der Verlust der Heimat war 1945 von Leid und Tragödien begleitet. Vielgestaltig war auch das persönliche Erleben unserer Mitbürger aus der Stadt und dem Kreis Neustettin. Wir wollen dies der Nachwelt und für eine mögliche wissenschaftliche Aufarbeitung erhalten.

Wenn Sie Ihr persönliches Erleben für sich oder Ihre Kinder aufgeschrieben haben, bieten wir im Heimatmuseum Kreis Neustettin/Pommern in Eutin die Gelegenheit zur geordneten Sammlung an. Schicken Sie uns Ihre Aufzeichnungen in Kopie zu.

Schicken Sie uns bitte auch Namen, Namenslisten, Pläne und Skizzen von Dörfern, Abbauten und Einzelgehöften.

Zuschriften an:

Rita Kennel, An der Bäderstraße 48, 23701 Süsel,

Tel.: 0 45 24 - 6 57, Handy 01 74 - 4 72 82 64

Neue Öffnungszeiten 2018:

März - Juni, jeden Mittwoch von 15 - 17 Uhr
oder nach Vereinbarung mit Frau Kennel

Der Neustettiner Kreisverband e. V. informiert

Eine Außerordentliche Mitgliederversammlung des Neustettiner Kreisverbandes e. V. (NKV) fand am Samstag, 30. September 2017 statt. Fritz Mausolf legte sein Amt als Vorsitzender des Vereins aus gesundheitlichen Gründen nieder und schlug Gesine Reinstrom als neue Vorsitzende vor. Bei der anschließenden Wahl gab es keine Gegenstimme, so dass Frau Reinstrom nunmehr dieses Amt trägt.

Anschließend wurde über die Lage des Museums berichtet, die zwar sehr ernst, aber nicht aussichtslos ist. Die Räume müssen bis Ende August 2018 aufgrund der anstehenden notwendigen Sanierung des Gebäudes geräumt werden. Trotz intensiver Bemühungen von Gesine Reinstrom und Philipp Duske hat die Patenstadt Eutin sich zwar positiv zu unserem Museum und den Umstrukturierungsplänen geäußert, jedoch bisher keine anderweitigen Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt, so dass es geplant ist, die Suche nun zusätzlich auf den Patenkreis Ostholstein auszudehnen. Vorgesprochen wurde auch, mit der Partnerstadt Neustrelitz Kontakt aufzunehmen, was mittlerweile auch geschehen ist. Da die Zeit jedoch sehr kurz ist, wird die Suche jedoch deutschlandweit angedacht. Jeder ist aufgerufen, bei der Suche mitzuhelfen.

Sollte es nicht termingerecht möglich sein, neue Räume zu finden, ist angedacht, Ausstellungstücke einzulagern – hierfür haben wir bereits Angebote erhalten – und Schriftgut zur Martin-Opitz-Bibliothek zu geben. Dort würden Unterlagen katalogisiert und digitalisiert, auf ewig bewahrt und besser zugänglich. Jedoch wäre es jederzeit möglich, unser Schriftgut auch wieder „zurückzuleihen“, wenn wir später neue Räume für unser Museum haben.

Zuletzt kam Herr Dr. Kessler, der mittlerweile pensionierte Leiter der Martin-Opitz-Bibliothek zur Sprache. Er erklärte, was die Bibliothek mache sowie die gesetzlichen Grundlagen insbesondere des Urheberrechtes und stand anschließend für Fragen Rede und Antwort. Dann erfolgte der Aufbruch zum Brauhaus, wo Herr Dr. Kessler im Rahmen des Heimat- und Patenschaftstreffens für den Kreis und die Stadt Eutin eine Rede anlässlich des 25jährigen Bestehens des Heimatmuseums hielt.

Herr Kleemann führte im Verlauf des Patenschaftstreffens Diashows, liebevoll mit Musik unterlegt, vor, u.a. auch einen virtuellen Rundgang durch das Museum. Jedoch soll unser Museum nicht nur **virtuell und digitalisiert** weiterleben. Daher bitten wir alle, uns beim Finden eines neuen Zuhauses zu unterstützen. - Vielen Dank!

Busreise Neustettin und Danzig
(Thorn – Danzig – Zoppot – Leba – Neustettin – Stettin)
mit >> Ostreisen <<

Lagersche Straße 32, 32657 Lemgo
Telefon 05261-2882600, E-Mail: info@ostreisen.de

Termin: 28. Mai bis 3. Juni 2018, 7 Tage
Preis: ab 646 Euro

1 Ü in Thorn, 1 Ü in Danzig, 3 Ü in Neustettin, 1 Ü Stettin

Das Weihnachtsfest

Vom Himmel bis in die tiefsten Klüfte
ein milder Stern hernieder lacht;
vom Tannenwalde steigen Däfte
und kerzenhelle wird die Nacht.

Mir ist das Herz so froh erschrocken,
das ist die liebe Weihnachtszeit!
Ich höre fernher Kirchenglocken,
in märchenstillen Herrlichkeit.

Ein frommer Zauber hält mich nieder,
anbetend, staunend muß ich stehn,
es sinkt auf meine Augenlieder,
ich fühl's, ein Wunder ist geschehn.

Theodor Storm

Der Kreis Neustettin

Geographische Lage, Bevölkerung, natürliche Bedingungen

Geographische Lage und Bevölkerung

Der Kreis Neustettin befand sich bis September 1938 mit dem Kreis Dramburg im Südwesten des Regierungsbezirks Köslin in der Provinz Pommern. Seit dem 1. Oktober 1938 gehörte er zum neu gebildeten Regierungsbezirk Grenzmark Posen-Westpreußen und bildete mit dem Kreis Schlochau den nördlichen Teil dieses Regierungsbezirks

In seiner ungefähren Ausdehnung, wie er bis 1945 existierte, entstand der Kreis 1818 bei der Neueinteilung der Kreise im Zusammenhang mit

der preußischen Staatsreform. Sie erfolgte auf Grundlage der Verordnung wegen „verbesserter Einrichtung der Provinzialbehörden“ vom 30. April 1815. Der Kreis Neustettin wurde im Westen durch den Kreis Dramburg, im Nordwesten durch den Kreis Belgard, im Norden durch die Kreise Bublitz (bis zu dessen Auflösung im Jahre 1932, danach durch den Kreis Köslin) und Rummelsburg, im Osten durch den Kreis Schlochau und im Süden durch den Kreis Deutsch Krone begrenzt. Die Ausdehnung unseres Kreises und damit seine äußere Grenze blieb, abgesehen von un-

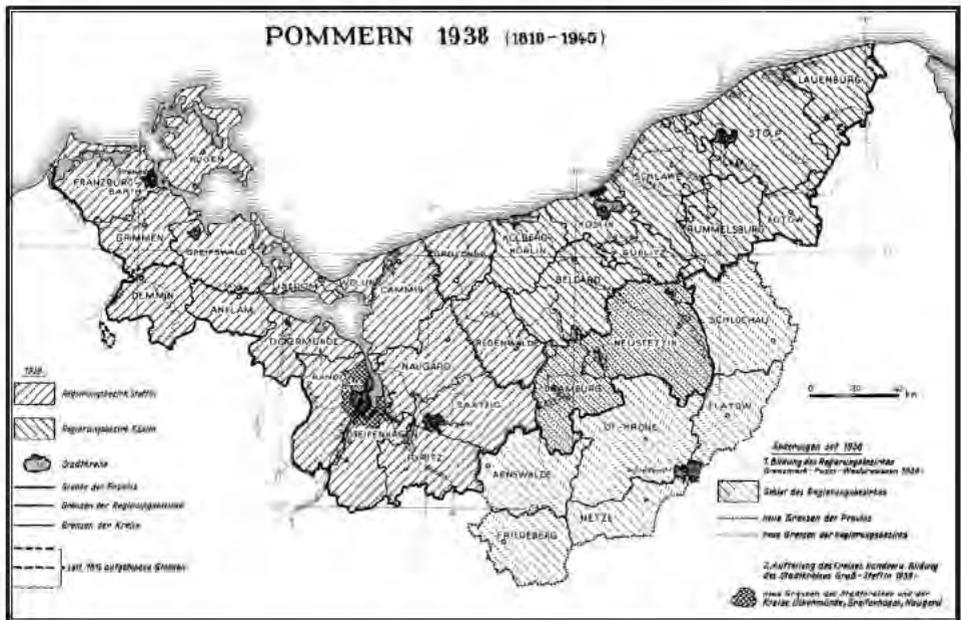


Bild 7: Lage des Kreises Neustettin in Pommern

bedeutenden Veränderungen durch Zulegungen oder Abtrennungen von Gemeinden oder Gemeindeteilen, seit 1818 während des 19. Jahrhunderts im wesentlichen bestehen. Erst nach der Jahrhundertwende erfuhr die Kreisgrenze einige wesentliche Veränderungen, insbesondere durch Zulegung von sieben Gemeinden des Kreises Bublitz in Folge seiner Auflösung im Jahre 1932 und nach 1935 durch Erweiterung des Truppenübungsplatzes Groß Born um eine Fläche von 4.712 ha aus dem Kreis Deutsch Krone. Dadurch wurde die Kreisfläche merklich von 200.700 ha im Jahre 1905 auf 213.919 ha Ende der 1930er Jahre erhöht. Damit ging natürlich auch eine Veränderung der äußeren Grenze einher. Nach der Volkszählung vom 17. Mai 1939 betrug die ständige Einwohnerzahl 83.794 Personen (ohne Arbeitsmädchen, Arbeitsmänner und Soldaten), von denen 29.759 in den vier Städten Bärwalde, Neustettin, Ratzebuhr und Tempelburg lebten. 96 Prozent der ständigen Bevölkerung waren evangelisch, 2,4 Prozent katholisch. 1,6 Prozent waren gottgläubig, glaubenslos oder gehörten sonstigen Religionsgemeinschaften an.

Im Kreis gab es 1939 137 politischen Gemeinden (einschließlich der vier Städte) mit 120 Volksschulen. Außerdem hatten Neustettin und Tempelburg je eine private höhere Töchterschule. Alle vier Städte hatten eine Mittelschule. In Ratzebuhr war die Mittelschule allerdings 1932

aufgelöst und dafür eine höhere Privatschule eingerichtet worden. In Neustettin waren außerdem das Fürstin-Hedwig-Gymnasium sowie eine Sonderschule (Hilfsschule) und eine Berufsschule angesiedelt. In Tempelburg bestand eine Hilfsschulklasse.

Natürliche Bedingungen

Der Kreis Neustettin gehörte zum Norddeutschen Flachland, das sich von den deutschen Mittelgebirgen im Süden bis zur Ostsee im Norden und vom Ural im Osten bis zu den Rheinmündungen im Westen erstreckt. Bis in große Tiefen ist das Norddeutsche Flachland aus Lockergesteinen (Sedimenten), vor allem Mergel, Sand, Kies und Ton, aufgebaut. Dabei wurden die jüngsten dieser Sedimente im Eiszeitalter oder „Pleistozän“ abgelagert. Sie erreichen stellenweise mehrere hundert Meter Mächtigkeit. Im Mittel liegt die Mächtigkeit jedoch unter hundert Metern. Das Pleistozän war durch das Auftreten mehrerer Kaltzeiten gekennzeichnet. Während der Kaltzeiten bildeten sich im skandinavischen Hochgebirge riesige Gletscher, die sich zu gewaltigen „Eiskuchen“ zusammenschlossen und sich hauptsächlich nach Südwesten, Süden und Südosten bis maximal an den Rand der deutschen Mittelgebirge ausdehnten. Man nennt diese „Eiskuchen“ „Inlandeisdecken“. Auf seinem Weg nach Süden hat das Eis den Schutt des Untergrundes aufgenommen und transportiert. Nach dem Abtauen des Eises blieb dieser Schutt

als Grundmoräne zurück. Es handelt sich dabei um einen sandig-tonigen Mergel, der als Geschiebemergel bezeichnet wird, weil in ihm unzählige kleinere und größere Steine, sogenannte Geschiebe, eingelagert sind. Die Grundmoräne kommt vor allem als ebene Grundmoräne zur Ablagerung, wo sie flächenhaft und nur leicht gewellt über große Gebiete verbreitet ist. Eine zweite Ablagerungsform ist die sogenannte kuppige Grundmoräne. Sie ist durch eine Vielzahl kleiner und großer, meist steilgeböschter, regelloser Hügel und abflußloser Senken charakterisiert. Diese Landschaft wird auch als „Bucklige Welt“ bezeichnet. Sie ist auf den Randbereich des Inlandeises beschränkt und leitet zu den eigentlichen Endmoränen über. Die Endmoränen zeichnen den Außenrand des Inlandeises bei seinem Stillstand nach. Sie werden auch Eisrandlagen oder Stadien genannt und werden vor der Gletscherstirn durch Ablagerung und/oder Aufstauchung gebildet. Charakteristisch für die Endmoränen ist die Anreicherung von Großgeschieben, den sogenannten Blockpackungen. An die Endmoränen schließen sich mehr oder weniger große Flächen von Schmelzwasserablagerungen, die sogenannten Sander an. Sie werden durch das beim Abschmelzen des Eises entstehende Wasser transportiert und abgelagert, wobei die Korngröße des abgelagerten Materials mit zunehmender Entfernung vom Eis abnimmt. Die Schmelzwässer sammeln

sich später in großen hauptsächlich Ost–West verlaufenden Tälern, den sogenannten Urstromtälern, in denen sie zum Meer abfließen.

Im wesentlichen lag der gesamte Kreis auf dem Baltischen oder Pommerschen Höhen- bzw. Landrücken, der hauptsächlich von der seenreichen kuppigen Moränenlandschaft mit den Endmoränenzügen gebildet wird. Dieser Höhenrücken stellt die Wasserscheide zwischen dem Einzugsgebiet der Ostsee und dem der Netze dar. Zur Ostsee entwässert beispielsweise die Persante, während die Küddow zur Netze fließt.

Von allen pommerschen Kreisen war der Kreis Neustettin mit einer durchschnittlichen Höhe von 120 bis 150 m über dem Meeresspiegel der höchstgelegene. Die höchsten Erhebungen waren der Bullenberg bei Alt Liepenfier (219 m), der Höllenberg, auch Friedrichsberg genannt, bei Kölpin (214 m), sowie der Spitzberg am Dratzigsee und der Pollacksberg bei Dallenthin mit je 203 m. Außerdem zählte der Kreis zu den gewässerkundlich am besten untersuchten Gegenden Norddeutschlands und war zugleich der seenreichste Kreis Pommerns. Etwa 5 Prozent seiner Fläche wurde von Wasser bedeckt. Dabei handelte es sich bei mehr als 180 Seen um eine Wasserfläche von 105,7 km², die sich 1932, nach der Auflösung des Kreises Bublitz durch den Virchowsee und benachbarte Gewässer noch um einiges vergrößerte. Die größten Seen waren der Dratzigsee mit 17,7 km², der Vilm-

see mit 17,9 km² und der Große Pielburgsee mit 10,1 km² Wasserfläche.

Der Kreis hatte 21 Wasserläufe 2. Ordnung. Das waren nach preußischem Wasserrecht solche Bäche, Fließe und Flüsse, deren Unterhaltung so wichtig und kostspielig war, daß sie nicht von deren Anliegern durchgeführt werden konnte, sondern besonderen Wassergenossenschaften oblag. Zu diesen Wasserläufen gehörten u. a.: Damitz, Drage, Gänsebach, Grenzfließ, Hüttenfließ, Kauderfließ, Liepenfließ, Niesedop, Persante, Pilowfließ, Plietnitz und Zarne. Die Drage, Küddow und Persante waren die größten und bedeutendsten fließenden Gewässer des Kreises. Die Drage hatte ihre Quelle bei Bad Polzin im Kreis Belgard. Ihre Lauflänge betrug in unserem Kreis 24 km, wobei sie in ihrem Oberlauf das Fünfseengebiet der unter dem Namen „Pommersche Schweiz“ bekannten Landschaft durchfloß. Über den Ort Draheim am Dratzigsee verließ sie unser Kreisgebiet bei Falkenburg im Nachbarkreis Dramburg. Sie mündete in die Netze. Die Küddow hatte ihre Quelle nahe dem Gut Hohenstein im Nachbarkreis Schlochau. In unserem Kreisgebiet durchfloß sie von Norden nach Süden den Großen Stüdnitzsee, den Virchowsee, den Vilmsee und den Großen Schmauntzsee und mündete bei Schneidemühl ebenfalls in die Netze. Ihre Flußlänge betrug im Neustettiner Kreis etwa 42 km. Die Persante hatte ihre Quelle bei dem Dorf Persanzig. Sie berühr-

te bei ihrem Lauf nach Nordwesten die Binningsmühle, im Kreis Belgard die Stadt Belgard und mündete nach 165 km bei Kolberg in die Ostsee. Im Kreisgebiet von Neustettin betrug ihre Länge etwa 32 km.

Im Kreis Neustettin gab es zahlreiche Moore, die durch Vertorfung von Seen oder Seeteilen entstanden sind. Eine Reihe großer Moore war teils als Nieder-, teils als Hochmoor ausgebildet. Dazu zählen u. a. die Mossiner und Valmer Mösse, die Kussower und Briesener Mösse sowie das Malchow-Bruch bei Sparsee.

Das Kreisgebiet war arm an Bodenschätzen. Zu den wenigen gehörten, vor allem in früheren Jahrhunderten, der Raseneisenstein zur Herstellung von Waffen und anderen Gebrauchsgegenständen, die Torfvorkommen für Heizzwecke, die Mergelvorkommen zur Bodenverbesserung, Sand- und Kiesvorkommen für Bauzwecke sowie Wiesenkalk, der insbesondere bei Gramenz und Alt Bärbaum vorkam.

Die Böden im Kreisgebiet haben ihren Ursprung, analog denen der übrigen Provinz, überwiegend in den Sedimenten der jüngsten, der Weichsel-Eiszeit und der mit dieser in Zusammenhang stehenden Abschmelzvorgänge. Sie sind das Ergebnis langwieriger und komplizierter Verwitterungsprozesse. Der Boden ist, wie im Moränengebiet überall, häufig auf kleinstem Raum im Wert und Ertrag stark wechselnd. Die Ursachen dafür liegen zunächst darin, daß ein häufiger Wechsel zwischen den Ausgangssedimenten Geschiebe-

mergel, Kies und Sand auftritt. Dazu kommt, daß der Geschiebemergel an sich eine stark wechselnde Zusammensetzung aufweist. Weiterhin werden in der hügeligen Landschaft durch Regen und Schneeschmelzwässer jahraus jahrein Teile der Ackerkrume abwärts verfrachtet und in den Senken angehäuft. Außerdem hat die große Verschiedenheit in der Humifizierung des Bodens entscheidenden Einfluß auf den flächenhaft schnellen Wechsel im Wert und in der Ertragsfähigkeit des Bodens.

Nach einer Untersuchung aus dem Jahre 1940, die bereits die Ergebnisse der Reichsbodenschätzung aus der zweiten Hälfte der 1930er Jahre einbezog, wurde der Kreis Neustettin in vier Boden- und Ertragszonen eingeteilt (I–IV).



Bild 8: Boden- und Ertragszonen in Kreis Neustettin

Die besten Böden enthielt die Anbauzone I im Raum von Lottin. Dort wurden neben durchschnittlich höheren Erträgen an Roggen, Hafer und Kartoffeln auch relativ gute

Weizen- und Gerstenerträge erzielt. In der Anbauzone II wurden zwar geringere Hektarerträge als in der Zone I erzielt, jedoch noch in größerem Umfang Weizen und Gerste angebaut. Ein Teilgebiet der Zone II befand sich im Bereich des Dratzigsees im Einzugsgebiet von Heinrichsdorf und erstreckte sich nördlich davon bis zur Kreisgrenze im Raum von Alt Liepenfier. Ein zweites Teilgebiet dieser Zone erstreckte sich in einem Nord-Süd-Streifen von Zechendorf bis Tarmen. Beide Teilgebiete waren allerdings häufig mit geringwertigen Böden durchsetzt, was zur Folge hatte, daß die Erträge insgesamt deutlich niedriger als die der Zone I waren. Das übrige Kreisgebiet, eingestuft in die Anbauzonen III und IV, wies bedeutend ungünstigere Ertragsbedingungen auf, obwohl hier stellenweise auch bessere Bodenqualitäten mit allerdings z. T. erheblich geringwertigeren abwechselten. In der Zone III lagen die Erträge für Roggen und Hafer durchschnittlich je Hektar bei 50–60 Prozent der Zone I. Die Kartoffelerträge erreichten allerdings einen etwas höheren Anteil von etwa 70 Prozent. Die Zone IV mit den landwirtschaftlich ungünstigsten Bedingungen lag im Bereich der Sander- und Grundmoränenflächen im Süden und entlang der Ostgrenze des Kreises. Die Wertigkeit der verschiedenen Boden- und Ertragszonen findet ihren Ausdruck in den von Morgen ermittelten Hektarsätzen der Einheitsbewertung:

Anbauzone I	um 800 RM
Anbauzone II	400–600 RM
Anbauzone III	300–500 RM
Anbauzone IV	150–250 RM

Im Kreis Neustettin herrschte wie in ganz Pommern gemäßigtes Klima mit einer durchschnittlichen Jahrestemperatur von 7 bis 8 °C. Dabei befand sich die Provinz Pommern und damit auch der Kreis Neustettin im Übergangsbereich vom feuchten und milderen atlantischen Seeklima Westeuropas zum trockneren kontinentalen Binnenklima Osteuropas. Die Höhenlage beeinflusst natürlich ebenfalls das Klima, so daß es auf dem Höhenrücken etwas rauher und kälter als in den übrigen Gebieten Pommerns war.

Zur Veranschaulichung sollen die im Zeitraum 1881 und 1930 ermittelten Jahres- und Monatsdurchschnittstemperaturen ausgewählter Monate in Neustettin (Stadt) und Stettin (Flugplatz) sowie die mittleren Niederschlagsmengen je Jahr, Halbjahr und Vegetationsperiode verschiedener Wetterstationen des Kreises und die von Stettin (Flugplatz) dienen:

Monatsmittel Neustettin Stettin

Januar	-2,3 °C	-1,0 °C
Februar	-1,6 °C	-0,4 °C
April	6,1 °C	7,1 °C
Juli	16,9 °C	18,2 °C
Oktober	7,4 °C	8,4 °C
Dezember	-0,8 °C	0,5 °C
Jahresmittel	7,0 °C	8,1 °C

Die Durchschnittstemperatur der Vegetationsperiode Mai–Juli betrug in den Jahren 1881–1930 in Neustettin (Stadt) 14,5 °C. In Stettin (Flugplatz) lag sie bei 15,5 °C. Die durchschnittliche Zahl der Tage, an denen im Zeitraum von 1887 bis 1907 die Tageshöchsttemperaturen unter 0 °C lagen, betrug in Neustettin (Stadt) 42,3 Tage, in Stettin (Stadt) im Zeitraum 1881–1930 28,2 Tage. Die durchschnittliche Zahl der Tage, an denen die niedrigsten Temperaturen unter 0 °C lagen, betrug in Neustettin (Stadt) im 17jährigen Mittel 130,2 Tage, in Stettin (Stadt) im 50jährigen Mittel nur 90,8 Tage.

Lage über NN Station m

Bärwalde	117
Fünfsee	150
Groß Born	158
Ratzebuhr	128
Stettin (Flugplatz)	3

mittlere Niederschlagsmengen

mm			
Jahr	April–September	Oktober–März	Mai–Juli
635	367	368	198
678	385	293	209
555	341	214	187
564	342	222	188
534	304	230	164

Die Klimadaten belegen, daß der Kreis Neustettin insbesondere hinsichtlich der Temperaturen, die einen entscheidenden Einfluß auf die Bestellungen-, Wachstums- und

Erntezeiten haben, gegenüber dem mittelpommerschen Raum sowie gegenüber den nordwestlich gelegenen Küstengebieten deutlich benachteiligt war. Die Frühjahrsbestellung konnte erst relativ spät erfolgen und wurde oft zusätzlich durch auftretende Dürre erschwert. Außerdem waren zahlreiche Kulturen einer hohen Auswinterungsgefahr ausgesetzt. Durchschnittlich standen im Kreis Neustettin, der sich im Bereich der Endmoränen, also im Süden Ostpommerns befand, nur 5–6 Monate für die Feldarbeiten zur Verfügung, während es in den Teilen Pommerns, die keinen Anteil am Höhenrücken hatten, 6–7 Monate waren. Bei den Niederschlagsmengen treten deutliche

Unterschiede zwischen dem Nord- und Südhang des Höhenrückens auf. Die zum Teil erheblich niedrigeren Niederschlagsmengen des Südhanges (südliches Kreisgebiet) belegen den Einfluß des osteuropäischen Kontinentalklimas. Außerdem wirkt sich die in einer Reihe von Jahren ungünstige Verteilung der Niederschlagsmengen häufig negativ auf die Erträge aus. So treten in der Vegetationsperiode Mai–Juli insgesamt die geringsten Niederschläge auf. Dabei waren die Monate Juli und August die niederschlagsreichsten. Außerdem geht der Regen auf dem Höhenrücken vielfach in Form schwerer Gewittergüsse in Verbindung mit Hagel nieder. Das führt dazu, daß die Ern-

Holler Boller

Holler boller Rumpelsack,
Nikolaus trägt ihn huckepack.
Weihnachtsnüsse gelb und braun,
runzlig punzlig anzuschauen.
Knackt die Schale, springt der Kern,
Weihnachtsnüsse ess ich gern.
Komm bald wieder in dies Haus
Guter alter Nikolaus.

Volksgut

te selten ohne Schaden eingebracht werden kann. Das Klima im Kreis Neustettin ist auf Grund der Höhenlage, der Temperatur und der Niederschläge als ausgesprochen schlecht zu bezeichnen. Einigermaßen sicheres Gedeihen versprechen in der Regel nur Roggen, Hafer und Kartoffeln sowie mehrjährige Futterschläge. Allerdings gefährden Spätfröste häufig auch den Roggen. Deshalb war auf den leichten Böden die Kartoffel die wichtigste Frucht.

Neben der Bodengüte und dem Klima übt auch die Oberflächengestalt einen nicht unwesentlichen Einfluß auf die Landwirtschaft aus. So traten beispielsweise im nordwestlichen Teil

des Kreises, im Fünfeengebiet innerhalb relativ kurzer Entfernungen Höhenunterschiede von bis zu 150 m auf. In der Südhälfte des Kreises betragen die Höhenunterschiede im Durchschnitt 50 m, während sie im übrigen Kreisgebiet durchschnittlich zwischen 50 und 100 m lagen. Diese doch recht erheblichen Höhenunterschiede erschwerten einerseits die Bewirtschaftung der Äcker erheblich und begünstigten andererseits wesentlich die Erosion mit all ihren negativen Auswirkungen auf die Vegetation.

(aus: *Priebkow – ein Rittergut in Hinterpommern*, 2011, S. 112-116)

Die Gerichtsorganisation des Kreises

(aus: *Der Kreis Neustettin – ein pommersches Heimatbuch*, 1972, S. 169-170)

Bei der Neuordnung der Gerichtsorganisation in Preußen im Jahre 1879 bestand in der Stadt Neustettin ein Kreisgericht. Ich hebe diese Tatsache deshalb besonders hervor, weil der letzte Leiter des Kreisgerichts der Kreisgerichtsdirektor Stellter war, der aus dem Rheinland stammte.

Wir Neustettiner erinnern uns wohl alle noch an das Stellter-Denkmal in den Anlagen am Streitzigsee. Er war nämlich die Persönlichkeit, die bei der Senkung des Streitzigsees an den Gemeinsinn appelliert und die Anlieger veranlaßt hatte, zugunsten der Anlagen auf die anfallenden Ländereien zu verzichten. Die Arbeiten



Bild 9: Erosionsrinne nach Gewitterregen bei Neu Priebkow 1940

konnten 1867/68 begonnen werden. Somit war Stellter der Gründer unserer wunderbaren Anlagen am Streitzigsee geworden.

Nach 1879 wurde dann die Amtsgerichte eingerichtet. Es gab seitdem im Kreise vier Gerichte.

Das Amtsgericht Neustettin umfaßte im Jahre 1941: 39567 Gerichtseingesessene.

Die Richter waren: die Oberamtsrichter Lewin und Ponath sowie die Amtsgerichtsräte Falck, Hertzfeldt, Trapp und Dr. Rätz.

Rechtsanwälte waren: Dr. Döhring, Genschmer, Dr. Hollenbach, Dr. Molkenthin, Zobel und Zühlke. Die ersten drei waren zugleich Notare.

Das Amtsgericht Ratzebuhr hatte 10513 Gerichtseingesessene. Es

stand unter der Leitung des Amtsgerichtsrates Koops. Rechtsanwälte waren: Eyser, der zugleich Notar war, und Fritz von Marees.

Das Amtsgericht Tempelburg umfaßte 15117 Gerichtseingesessene. Es stand unter der Leitung des Amtsgerichtsrates Karl Roelcke. Rechtsanwalt und Notar war 1941 Dr. Erich Kuck.

Das Amtsgericht Bärwalde umfaßte 12887 Gerichtseingesessene. Richter waren: die Amtsgerichtsräte Guhlke, der zugleich die Dienstaufsicht hatte, und Zühlsdorff. Rechtsanwalt und Notar war Dr. Syring.

Das Amtsgericht Neustettin hatte zugleich ein Schöffengericht und ein Arbeitsgericht. Das zuständige Landgericht war Köslin.



Bild 10: Königl. Amtsgericht Bärwalde 1917

Rückblick auf das Patenschaftstreffen der Ratze- buhrer in Timmendorfer Strand

vom 8. - 10. Sept. 2017

Am Freitag den 8.09. trafen siebzehn Ratzebuhrer im ehemaligen Köhn's Hotel ein.

Zu aller Freude waren Frau Nöske und Frau Rüss trotz gesundheitlicher Einschränkungen dabei und das Wiedersehen bewegend.

Es dauerte nicht lange und der Schallpegel stieg bei munteren Gesprächen die sich bis zum Abend hingen.

Gemeinsam mit der Gruppe der Misdroyer ging die Überraschungsfahrt am Sonnabend an den Keller-

see, um im Uklay Fährhaus den Tag zu verbringen.

Eine liebevoll eingedeckte Kaffeetafel erwartete uns. Leider war Petrus nicht gnädig, so dass ein Spaziergang oder eine Bootsfahrt zwischendurch kein Interesse fand.

Die Seniorchefin des Hauses, Frau Ihde aus Pinnow, gesellte sich später zu uns und erweiterte die Gesprächsrunde.

Nach einem köstlichen Abendessen wurde zum Abschluss des Tages das Pommernlied angestimmt.



Bild 11: Bei Kaffee und Kuchen



Bild 12: Erkundung eines Stadtplans von Ratzebuhr

Der Ausklang des fröhlichen Beisammenseins am Sonntag endete mit dem Versprechen, sich wiederzusehen. Dann vom 7. - 9. September 2018.

Ich vergaß zu erwähnen, dass beim

Stichwort **Buttermilchkartoffeln** viele ins Schwärmen kamen und unterschiedliche Zubereitungen ausgetauscht wurden.

Hier ein Rezept von Irmgard Vormelker geb. Kelm aus Ratzebuhr:

Mehlige Kartoffeln klein würfeln, Lorbeerblatt, Gewürzkörner, Zwiebeln (im Teebeutel o. Ei) leicht bedeckt mit Wasser und Salz weich kochen.

Buttermilch mit ½ bis 1 EBl. Mehl verrühren, anschließend mit einem Schuß süßer oder saurer Sahne verfeinern. Das Ganze zu den Kartoffeln geben, bis es suppig wird und dann noch kurz leicht köcheln lassen.

Evtl. mit einer Prise Zucker und Salz abschmecken.

Hart gekochte Eier halbieren auf die in Teller gefüllte Suppe setzen und mit Dill garnieren.

Bei uns zu Hause wurde nur ausgelassener magerer Speck dazugetan.

Notburga Hannemann

Die Drenscher Musikanten

In den Dörfern um Drenscher herum kannten
die Leute unsere Musikanten.

Sie hießen meist Gehrke, Dally und Handt
und waren größtenteils miteinander verwandt.

War's auch ein kleines Häuflein nur,
es war doch ein Stück Dorfkultur.

Sie spielten auf Hochzeiten und,
wenn's sein mußte, auf der Beerdigung
und hielten die Jugend beim Tanz in Schwung.
Sie machten im Gleichschritt auch Marschmusik

und ließen im Dorf nur wenige zurück,
wenn sie den Zug anführten
und die Leute zum Feste marschierten.

Zum Schützen- und zum Kinderfest
bei der Wuhrmühle oder im Nachbarnest,
wo die Feuerwehr angetreten,
ging's mit Pauke und Trompeten.



Die Drenscher Musikanten marschierten voran,
in Kasimirshof stand die Feuerwehr stramm,
bevor sie mitmarschierte
und sich im Zug formierte.

Zum 1. Mai und zum Erntedank,
zu jedem Fest, zu jedem Schwank,
wenn Blasmusik durchs Dorf erschallt',
erfreuten sich daran jung und alt.



Sie spielten auch Geige und Kontrabaß,
an Hochzeiten und zum Tanze taten sie das.
Dann wechselten Horn- und Streichmusik,
sie spielten nach Noten Stück um Stück.
So war das nun mal in Pommern Brauch,
und die Musikanten konnten das auch.

Der eine spielte Tuba und Kontrabaß,
dem andren machten Geige und Klarinette Spaß.
Sie spielten Horn und Ziehharmonika,
Tango und auch Wum-Tara.
Sie verdienten dabei nicht viel,
trotzdem hatten sie Freude am Spiel.
Aus einfachem Handwerks- und Bauernstand
kam ein jeder Musikant.
Musik gehörte bei ihnen zum Leben,
der Vater hat sein Können weitergegeben.
Musikalität lag ihnen im Blut
von den Vorfahren ererbtes Gut.



Doch das Können hatte seinen Preis,
zum Tara gehörte der Fleiß.
Ach, wie kurz war diese Zeit
vor dem Kriege und vor dem Leid,
die ich noch als Kind erlebt
und die in meiner Erinnerung schwebt.
Beim Spiel vor der Linde haben wir zugeschaut
und wenn an Hochzeiten tanzte die Braut.
Beim Dorfkrug sahen wir heimlich in den Saal,
wen die Mädchen so holten bei der Damenwahl.



Musik und Frohsinn sind bald verflogen,
Musikanten in den Krieg gezogen.
Mancher, der das Horn geblasen,
ward gebettet unter fremden Rasen.
Seit langem in alle Winde zerstreut
sind aus Drensch und Umgebung viele Leut',
denen sie noch Freude bereitet
und sie im Leben ein Stückchen begleitet,
die Gehrkes, Dallys und Handten,
unsere Drenscher Musikanten.



Bruno Hass, früher Drensch, zur Verfügung gestellt v. W. Mertins

Vortrag Teil 1 „Dieck vor 1945“

Prelekcja: „Dziki przed i po 1945 roku“

Historia wsi Dziki od założenia do 1945 roku.

Rozwój wsi od marca 1945

Niedziela
10. września 2017

godzina 15:00
sala wiejska

Patronat:
Pani Małgorzata Ewert,
soltys wsi Dziki

Prelegenci:
Klaus Wendlandt, dawniej Dieck / Dziki
Kamil Kruszewski, Warszawa

Tłumaczenie:
Maciej Turkowski, Turowo

Wstęp wolny!



Kirche zu Dieck / Dziki - kościół - als Aquarell von / akwarela Waldemar Gabain



Gerindehaus Dieck / sala wiejska - Dziki

Vortrag „Dieck vor und nach 1945“

Historie des Dorfes Dieck von der Gründung bis 1945

Entwicklung des Dorfes ab März 1945

Sonntag,
10. September 2017

um 15:00 Uhr
im Gemeinschaftshaus

Schirmherrschaft:
Ortsvorsteherin
Małgorzata Ewert

Referenten:
Klaus Wendlandt, früher Dieck
Kamil Kruszewski, Warschau

Übersetzer:
Maciej Turkowski, Thurowo

Eintritt frei!

Plakatentwurf: Klaus Wendlandt; Layout: Gudrun Mielke

Dem Aufruf des Plakates waren ca. 25 Bürger des Dorfes gefolgt.

Ich hatte mich so sehr darauf gefreut, meinen Teil des Vortrages an meinem Geburtsort den Bewohnern von Dziki/Dieck nahe zu bringen, so, wie es auf dem Plakat vorgesehen war. Leider hatte mein Auto bei Prenzlau elektronisch gestreikt und ich musste sicherheitshalber nach Plön zurückkehren.

In weiser Voraussicht hatte ich meinem Organisator und Übersetzer **Maciej Turkowski** sämtliche Unterlagen zugesandt, so dass die Veran-

staltung auch ohne meine Anwesenheit stattfinden konnte.

Wie mir Maciej berichtete, waren 25 interessierte Bewohner im Dorfgemeinschaftshaus erschienen, um beide Teile des Vortrages zu hören. Außerdem war das regionale Fernsehen aus Szczecinek zugegen; unter <http://aktualnoscitvzachod.com.pl/informacje.php?sh=17091104> ist ein kleiner Ausschnitt abrufbar. In dem Kurzfilm werden auch verschiedene Zeitungen, Bücher und Unterlagen aus der Zeit vor 1945 gezeigt, die erst vor Kurzem gefunden wurden.

Der Vortrag über die Geschichte von Dieck bis 1945 und die Weiterentwicklung des Ortes Dziki danach bis 1956 kam auf Wunsch der Ortsvorsteherin **Malgorzata Ewert** zustande, nachdem ein ähnlicher Vortrag über Wulfflatzke/Wilcze Laski vor einem Jahr beachtliche Resonanz fand – siehe MNL Ausgabe 2/2016.

Auch dieser Vortrag stand unter dem Motto: „*Einander kennen lernen und verstehen*“.

Nach dem von mir vorgesehenen Programm sollte über die Chronik des Dorfes, den Dorfplan, die Schule und Kirche sowie über das Dorfleben berichtet und mehr als 30 alte Fotos gezeigt werden – dies alles per Beamer von meiner Homepage <www.neustettins-nachbarn.de>, Seite „Dieck“.

Mein polnischer Heimatfreund **Kamil Kruszewski**, Historiker in Warschau, wohnhaft in Küdde/Gwda, schloß sich mit seinem Teil des Vortrages an, indem er über *Die polnischen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter, Die russische Offensive 1944/45, Die Bevölkerung 1945 bis 1947, Beginn der polnischen Verwaltung* und die *Politischen und wirtschaftlichen Wandlungen* ausführlich referierte.

Gerade über diesen Teil des Vortrages werde ich Kamil bitten, für eine der nächsten Ausgaben von MNL einen Beitrag zu schreiben.

Aufgelockert wurde die Veranstaltung durch Liedvorträge – darunter auch das Pommernlied – und eine kleine Ausstellung der oben bereits erwähnten alten Dokumente und Unterlagen aus deutscher Zeit. Wo diese Unterlagen aufbewahrt und zugänglich sind, werde ich zu gegebener Zeit auf meiner Homepage berichten.

Bemerkungen zum Teil „Dieck vor 1945“:

Eine offizielle bzw. überlieferte Chronik für Dieck gibt es nicht. Sollte es jemals eine gegeben haben, wäre sie in der Schule oder in der Kirche aufbewahrt worden.

Mit dem Einmarsch der Russen in Dieck sind sämtliche Unterlagen der Schule auf den Schulhof in Schnee und Matsch geworfen worden – so berichtet es der letzte Lehrer von Dieck **Fritz Lippert** in seinen Aufzeichnungen. Ein Klassenfoto von 1907 wurde später im Hof gefunden - siehe Repro des zusammengesetzten Fotos.



Bild 13: Eingangsseite der Schule 1968 unverändert wie 1945



Bild 14: Klasse 1 bis 5 des Jahrganges 1907 mit F. Lippert

Die schöne Fachwerkkirche blieb auch nicht vom Vandalismus verschont: Die hölzerne Inneneinrichtung und das Dachgebälk wurden für Heizzwecke requiriert; ansonsten wurde alles zerstört, bis die Kirche nur eine Ruine war und 1959 wegen Baufälligkeit abgerissen wurde. Kirchliche Unterlagen waren mit Sicherheit schon vorher weg. Die Glocke war noch bis September, kurz vor dem Abriss im Glockenturm vorhanden, kann sich **Jozef Kadlob** erinnern – er selber habe die Glocke noch geläutet. Mein Freund **Jozef K.**

bewohnt mit seiner Familie die ehemalige Dorfschule – irgendwelche Unterlagen hat er nicht gefunden.

Sehr interessiert waren die Zuhörer am Brauchtum und Dorfleben in einem Ort mit gerade mal etwas über 200 Einwohnern, zwar mit Strom, aber ohne Fernsehen, Internet und Auto – man blieb im Dorf und machte das beste daraus – der Sommer lud zum Baden in beiden Seen ein und im Winter zum Schlittschuhlaufen und Eisangeln – jede Jahreszeit hatte ihre besonderen Reize und immer etwas zu bieten, siehe Fotos.



Bild 15: Kanzel- und Altarraum der Diecker Kirche



Bild 16: Die Ruine der Fachwerkkirche 1959



Bild 17: Badevergnügen am Rehmerowsee



Bild 18: Eisangeln auf dem Diecksee

Wie sah es in Dieck mit der Mobilität aus? Einen Busverkehr in die Stadt gab es nicht – der nächste Bahnhof war Thurow – erreichbar zu Fuß, mit dem Fahrrad oder per Kutsche; letzteres hatte auch nicht jeder. Täglich kam ein Postauto von Wulfflatzke (auf dem heute nicht mehr befahrbaren Weg) nach Dieck, weiter über Hütten nach Neustettin – Mitfahrt möglich. Ein Taxi war in Wulfflatzke abrufbereit. Als Kinder nutzte man jede Mitfahrmöglichkeit, indem man sich hinten am Fuhrwerk anhängte oder zu Zweit bzw. Dritt auf einem Fahrrad fuhr.

Der überwiegende Teil der Landbevölkerung hatte eine 7-Tage-Woche. Dennoch hatte man gerne gefei-

ert und die dann noch freie Zeit für Kurzweil und Hobby ausgiebig genutzt. Bei kirchlichen Feiertagen hat man einen 3. Feiertag angehängt, Familienfeiern fanden im Ort statt und fast jedermann war eingeladen, bzw. Zuschauer; je nach Jahreszeit waren Veranstaltungen angesagt, natürlich auch jene, die vom Staat (Partei) verordnet wurden. Kino und Tanzveranstaltungen und sonstige „Vergnügen“ wurden durch Feuerwehr, Schützen-, Sport- oder Landfrauenverein angeboten – auch hierzu Fotos.

Die Vortragsveranstaltung lief über drei Stunden, wobei der Teil von **Kamil Kruszewski** alleine 90 Minuten in Anspruch nahm.



Bild 19, Bild 20: So herrschaftlich zu reisen war in jeder Jahreszeit ein Vergnügen – es sind die Gespanne vom Gut





Bild 21: Hochzeit Spande – ohne Datum



Bild 22: Unbekannte Hochzeit – ohne Datum



Bild 23: Maifeier am Gutshaus Gabain 1937



Bild 24: Erntedankfeier mit Umzug im Dorf 1934

Wie die Inhalte der Vorträge von den Zuhörern aufgenommen wurden, soll der Kommentar von **Doris Oldenburg** aus **Portland/Oregon/USA** verdeutlichen:

„Besuch in Dieck 2017 – Mein spezieller Grund des Besuches in diesem Jahr war der geplante Vortrag von Herrn Klaus Wendlandt über die Geschichte des Ortes Dieck bis zum Jahr 1945. Da Herr Wendlandt leider nicht vor Ort sein konnte, übernahm der Dolmetscher Maciej Turkowski den Vortrag. Die Repräsentation war in polnischer Sprache und war mit gutem Interesse von den Bewohnern angenommen worden. Das Gemeindehaus hatte ca. 50 Leute zu Besuch mit vielen Kindern. Ein weiterer Überblick im Zeitraum 1944 bis zur Gegenwart wurde durch Herrn Kamil Kruszewski gegeben. Beide Vorträge hatten ausgezeichneten In-

halt und die Besucher applaudierten außergewöhnlich. Die vormalige und die jetzige Gemeindevorsteherin waren zugegen und umrahmten diesen Tag mit zusätzlichen Kommentaren.“

Doris Oldenburg, deren Vater **Ernst Oldenburg** bei **Paul Oldenburg** im Haus gewohnt hatte, hängt noch eine Hommage an Dieck/Dziki an:

„In Erinnerung an meine Familie Oldenburg und besonders der Großeltern, besuchte ich wieder die Familie **Yolanda** und **Sigi Zielinski** in Dziki 15. Beide waren wie stets zuvor, außergewöhnlich gastfreundschaftlich und großzügig in Unterhaltung und dem Vorbereiten von wunderbaren Schleckereien. *Mein liebes Pommern, ich komme wieder!* Doris Oldenburg.“

Klaus Wendlandt



Bild 25: Zuhörer im Dorfsaal – am Fenster die Ortsvorsteherin Malgorzata Ewert

Vortrag Teil 2 „Dziki (Dieck) 1945-1956“

Beitrag von Kamil Kruszewski. (Bearb. Klaus Wendlandt)

„Viele Polen kamen während des Krieges als Zwangsarbeiter nach Dieck, als Zivilisten und als Kriegsgefangene. Außer Polen, wurden auch Russen, Weißrussen, Ukrainer und Franzosen zur Arbeit unter schweren Bedingungen gezwungen.

Am 30. Januar 1945 wurden die Deutschen und Zwangsarbeiter aus Dieck evakuiert (Flucht), weil die sowjetischen Soldaten schon an den Grenzen des Neustettiner Kreises waren. Die Russen besetzten das Dorf für kurze Zeit, aber sie wurden durch die Wehrmacht zurückgedrängt, wobei die Front nicht weit von Dieck zum Stehen kam. Am 26. Februar griffen die Russen noch einmal an und sie eroberten das Dorf am Tag danach.

Das Dorf befand sich nunmehr unter sowjetischer Verwaltung. Noch im März kehrten die ersten deutschen Flüchtlinge wieder zurück und zwar jene, denen die Flucht nach Westen nicht gelungen war. Am Anfang litten sie unter der Willkür der russischen Soldaten. Der Lehrer Fritz Lippert, von den Russen zum Bürgermeister bestimmt, erinnerte, dass die Situation sich verbesserte, als die sowjetische Kommandantur das Gut in Dieck übernommen hatte.

Bald kamen die ersten polnischen Siedler. Die polnische Verwaltung in der Gemeinde Krągi (Kranken) entstand im April 1945, aber die Russen

regierten in Dieck bis Sommer 1945. Das Dorf wurde zuerst Dzikowo und dann Dziki genannt. Ein Teil der ehemaligen Einwohner fuhren schon im Sommer und Herbst 1945 mit Transporten nach Westdeutschland. Ende 1946 wohnten 86 Polen und 18 Deutsche hier. Die letzten Deutschen wurden im August 1947 ausgesiedelt, siehe Transportliste.

Anfangs war es für die Polen besonders schwer. Sie kamen aus verschiedenen Gebieten – aus dem zerstörten Zentral-Polen, aus den früheren polnischen Ostgebieten, die Russland annektiert hatte und teilweise Ukrainer, die 1947 zwangsweise aus Süd-Polen umgesiedelt wurden. In den ersten Jahren (1945-1947) mangelte es an allem, was für das Leben und die Wirtschaft nötig war: von Saatkorn, über Pferde und Maschinen, bis Brot und Medikamente. Die Behörden konnten den Neusiedlern nur mit Mühe helfen, weil sie wegen der Verwüstungen nach dem Krieg zu wenig Mittel hatten; dazu kamen noch Mäuseplage, Frost und Dürre, die große Schäden verursachten.

Bis 1947 wurden Leben und Habe der Neusiedler und auch der Deutschen durch Raubüberfälle, Plünderungen und Vergewaltigungen gefährdet. Die russischen Soldaten waren am häufigsten die Täter. Die russischen Kommandanten, die das

Gut in Dieck bis 1946 besetzten, erschwerten den Polen die Wirtschaft. Sie nahmen u. a. Maschinen, Nutztiere sowie Ernten fort und forderten dazu noch die Hilfe der polnischen Bauern bei Feldarbeiten. Die Klagen über die russische Verwaltung waren wirkungslos.

In den ersten Jahren nach dem Krieg gelang es nicht, alle Kirchen zu übernehmen. Als die Kommunisten den politischen Kampf gegen die katholische Kirche begonnen hatten, war eine Übernahme der Gebäude unmöglich und sie verfielen mit der Zeit, so auch die Kirche in Dziki.

Die Schulbildung hatte besondere Bedeutung für die Neusiedler, aber die Eröffnung der Schulen war sehr schwierig, besonders in den kleinen Dörfern. Die Schule in Dziki begann ihre Tätigkeit wahrscheinlich erst im Schuljahr 1949/1950. 29 Kinder besuchten diese Schule. Ein Lehrer unterrichtete alle Kinder in vier, später in fünf Klassen. Die älteren Kinder ab Klasse 6 mussten zum Unterricht nach Wilcze Laski (Wulfflatzke). Die ersten Jahre waren sehr schwierig – das Schulgebäude war reparaturbedürftig, es gab zu wenig Heizmaterial und Lernmittel (1949 gab es nur eine Karte und 73 Bücher in der Schulbibliothek).

In den Jahren 1947-1948 stabilisierte sich die ökonomische Situation. Die Bauern, die ihre schwersten Zeiten überstanden hatten, hofften, dass sie ihre Äcker ruhig bewirtschaften konnten. Anfänglich hatten die Bauern in Dziki mehr Ackerboden, als die

Landwirte der umliegenden Dörfer. Die kommunistische Regierung wollte doch die neue Wirtschaftspolitik verwirklichen: Planwirtschaft und Kollektivierung. Die Kommunisten förderten vornehmlich die Staatsgüter und die Genossenschaften. Auch in Dziki wurde das ehemalige Gut in ein Staatsgut umgewandelt und war dem Gut von Wilcze Laski unterstellt. Die Bauern, die nicht an der Kollektivierung teilnehmen wollten und mehr Boden besaßen, wurden von den Kommunisten als „Klassenfeinde“ und „Ausbeuter“ betrachtet. Mit einem Propagandaplakat von 1953 sollten die etwas reicheren Bauern in der Gesellschaft verunglimpft werden. Die Übersetzung des Plakates lautet: Der „Gute Kulak“ - Eine alte Weisheit lehrt: Glaube nicht dem Reichen! Er gibt mit einer Hand und



Bild 26: Referent Kamil Kruszewski beim Vortrag



Bild 27: Übersiedlung der polnischen Bauern 1945 per Bahntransport

nimmt mit der zweiten! In Wirklichkeit waren die Kulaken sehr produktiv und die anderen Bauern wollten es ihnen in der Wirtschaft gleichtun. Das Plakat stammt aus dem Staatsarchiv in Lodz <www.lodz.ap.gov.pl>

Die Regierung belastete die Bauern mit verschiedenen Steuern (vor allem Grundsteuer), Gebühren und Pflichtablieferungen. Außerdem wurde der Plan der Produktion und des Verkaufs allen Bauern aufgezwungen. Die Einwohner von Dziki bemühten sich, diesen Ansprüchen gerecht zu werden. Diese Belastung überschritt doch ihre Möglichkeiten. Die Bauern setzten die Behörden in Kenntnis von den unrealistischen Voraussetzungen

des Plans, aber sie hörten nur Drohungen als Antwort. Die Bauern, die den Plan nicht erfüllten, wurden oftmals bestraft oder auch verhaftet. Sie bekamen zu wenig Dünger und Kredite. Die Maschinen- und Traktorenstationen, die den Bauern Landmaschinen zur Verfügung stellen sollten, waren oft außer Betrieb. Die Bauern baten immer öfter um Senkung oder Abschaffung der o. a. Zwangsleistungen. Einige Landwirte verließen ihre Bauernhöfe. Jede Aktivität stockte, die Bauern verloren die Motivation für die Entwicklung ihrer landwirtschaftlichen Betriebe. Das politische Leben wurde völlig der kommunistischen Ideologie unterstellt.

Diese Politik hatte katastrophale Folgen für die polnische Landwirtschaft. Erst der Tod Stalins und das sogenannte Tauwetter 1956 brachten die positiven Wandlungen in der Wirtschaftspolitik: Ein Teil der Belastungen wurde abgeschafft, die Bauern bekamen mehr Hilfe von den Behörden und die Gängelung hatte ein Ende.“

*Kamil Kruszewski
(Küdde und Warschau)*



Bild 28: Ansiedler-Treck der Polen 1945 in Slosinska - Reinfeld



Bild 29: Getreideernte 1946 bei Wolcza Wielka – Groß Volz

Wiedersehen

Ich machte mich auf zu meiner Eltern Haus,
es ist nicht mehr mit Schwierigkeiten verbunden.
Der Weg war weit, ich fuhr trotzdem hinaus
Und hatte bald mein Elternhaus gefunden.

Ich fuhr so weit entlang das Stoppelfeld,
der Sommer ging schon bald zu Ende.
Ich war zufrieden jetzt mit meiner Welt,
denn Heimaterde spürten meine Hände.

Der letzte Hügel war nun überwunden,
dann sah ich es, es war so wunderschön.
Was ich in diesem Augenblick empfunden,
das kann und wird kein Mensch verstehn.

Ich stand davor und konnte es kaum glauben,
mein Herz das schlug so wild und laut.
Den Augenblick lass ich mir niemals rauben,
es ging mir unter meine Haut.

Seit Jahren träumte ich von dieser Reise,
Erfüllung war's, was ich erlebt.
Erinnerungen kamen still und leise,
ich hielt sie fest, als hätt' ich alles jetzt erlebt.

Da war der Hof, auf dem ich sicher oft gespielt
und dort die Ställe, damals voll von Tieren.
Kein Mensch kann je ermessen, was ich jetzt gefühlt,
denn nur wer seine Heimat liebt kann dies verspüren.

Die Weite dieser Landschaft konnt' ich kaum erfassen,
die Felder dehnten sich bis hin zum Horizont sogar.
Der Herrgott hat wohl dieses Land erschaffen,
als er in allerbesten Laune war.

Ich suchte mir jetzt alles einzuprägen,
fast jeden Baum und Strauch, den ich gesehn.
Ich vermochte nicht, es abzuwägen,
ob ich dies alles werde wiedersehn.

Kornblumen waren es, die ich dort fand
und eine Hand voll Heimaterde.
Die Blumen wuchsen dort auf unserm Land,
ein Land, das ich niemals vergessen werde.

Der schönste Traum geht nun einmal zu Ende,
so war's auch hier, es war so wunderschön.
Ein letzter Blick als ich mich nochmals wende,
dich, liebe Heimat, werde ich doch wiedersehn.

*Niedergeschrieben von Frau Karin Riehle geb. Hiller im September 1995,
in: Jens Laschewski, Sparssee, ein Dorf in Hinterpommern, S. 130/131*

Noch einmal auf der Hoftreppe sitzen

Eine letzte Reise in die Heimat nach Sassenburg, Kreis Neustettin



Bild 30: Franz Tesch blickt über den Virchow See, 2014

Der Virchow See, umgeben von den Dörfern Wurchow, Grumsdorf und Sassenburg, nimmt mich in seinen Bann. Wenn die Sonne ihre letzten Strahlen des Tages auf das Wasser wirft, tritt eine Stille ein, die kaum zu ertragen ist. Dabei kann der Virchow See auch seine andere Seite zeigen. Die Wellen peitschen dann kräftig gegen das Ufer, im gleichmäßigen Takt, doch die Schwäne und Enten stört das nicht.

Anfang September 2016 verweile ich nur für einen Augenblick am Virchow See, an der Stelle des Bootshauses von Strothal. Das Tor war weit geöffnet, nur drei kleine kläffende Hunde liefen auf mich zu und störten

die Ruhe.. Sie zogen sich schnell zurück, denn bei knapp 30 Grad war es ihnen zu anstrengend zu bellen und an mir herumzuspringen. Ich konnte also die Zeit genießen. Nur zwei Boote waren weit hinten in Richtung Sassenburg auf dem See. Es waren Angler. Ein Boot kam immer näher und näher, ich nahm an, es wären die neuen Besitzer der Anlage, aber ich täuschte mich. Sie verschwanden in einer Bucht, umgeben von Schilf. Ich hörte nur noch leise Stimmen. Plötzlich kam ein Motorboot angebraust, ich hörte eine energische Stimme. Es war die Wasserschutzpolizei, die auf dem See die Angler kontrolliert.

Nachdem das wahrscheinlich ge-

klärt war, trat wieder Stille ein. Und ich hing wieder meinen Erinnerungen und Gedanken von 2014 nach. Es war auch September, diesmal machte ich die Pommernreise nicht alleine. Es sollte die Letzte sein. Franz Tesch, ein echter Sassenburger „Junge“ und ich ein „Wurchower“ Kind suchten nach Spuren unserer Vergangenheit. Schon 2012 waren wir gemeinsam auf Tour gegangen, aber dieses Mal hatten wir uns Sassenburg ausgewählt. Franz Tesch wohnte bis zum 13. Lebensjahr in diesem Ort. Er erklärte mir, wer in diesem oder jenem Haus gelebt hatte.

An seinem Elternhaus sind wir immer langsam vorbeigefahren, er traute sich nicht weiter. Viel Zeit verbrachten wir an der Küddow, die sich durch das pommersche Land schlängelt. Oftmals ist sie so stark verwildert, so dass kein Weiterkommen möglich war. Umgestürzte Bäume liegen im Wasser, Geäst liegt kreuz und quer herum und hohes Gras mit fast meterhohen Disteln umgab und versperrte uns den Weg. Wir gaben trotzdem nicht auf, denn Franz Tesch verband mit seinem „Draasch“ starke Kindheitserinnerungen. Er hütete dort die Kühe und verbrachte die Zeit mit Spurensuche nach alten Schätzen. Und endlich, wir hatten den „Draasch“ gefunden. Es war aber die Karte, die uns den Weg durch ein verwildertes und sumpfiges Gebiet zeigte. Es fiel Franz Tesch schwer, dies als „seinen Draasch“ anzuerkennen. Die Natur hatte alles verändert.

Sogar der Biber fühlt sich hier wohl. Frische Spuren, als Nager wohl bekannt, hatte einen Baum gefällt und zimmermannsmäßig zerlegt.

Nach langem Suchen und Herumirren durch eine Wildnis fanden wir auch die Kies- und Sandgrube, als solche nicht mehr zu erkennen. Ganz in der Nähe war auch das Moor, einst bewachsen mit der fleischfressenden Pflanze Sonnentau und Wollgras. Aus Sassenburg heraus in Richtung Wurchow liefen wir auf der rechten Seite in einen Waldweg hinein.

Die Sonnenstrahlen durchbrachen die hohen Laubbäume und erhellten die Erinnerung an die Flucht der Familie Tesch. Ich ließ deshalb Franz Tesch mit seinen Gedanken allein. Es war eine spannende Zeit, die wir in unserer Heimat verbrachten. Noch einen Wunsch galt es zu erfüllen, und ich drängte darauf. Franz Tesch wollte noch einmal auf seiner Haus- und Hofterasse sitzen, so wie damals als Kind. Uns kam die Hilfe von Jolanta und Andre zu Hilfe, die wir als junge, sehr gastfreundliche Polen kennenlernten. Andre organisierte das Treffen mit der Familie und so kam es, dass der Wunsch in Erfüllung ging. Es war ein Augenblick der tiefsten Berührung.

Wir nahmen Abschied von Sassenburg und ahnten nicht, dass es unsere letzte gemeinsame Fahrt in unsere Heimat war.

Diese Zeilen widme ich Franz Tesch (+ 8. April 2015), Waldtraut Grasse, Feldstr. 7, 09392 Auerbach

Unsere Leser antworten und schreiben uns ihre Meinung

Unter dieser Rubrik sollen zukünftig die Leser zu Wort kommen, mit Antworten auf Anfragen, Meinungen (natürlich auch Kritik) und Wünschen zu unserem Heft „Mein Neustettiner Land“. Aber auch Äußerungen der Redaktion sollen an dieser Stelle veröffentlicht werden.

Leider haben wir von Ihnen diesbezüglich keinerlei Schreiben erhalten, so daß hier nichts veröffentlicht werden kann.

Wege

*Es gibt so viele Wege!
Nicht alle führ'n nach Rom.
Es gibt auch viele Wege
Über den Oderstrom.*

*Es gibt so gute Wege
im fernen Pommernland!
Es gibt auch gute Wege,
für den, der sie einst fand.*

*Es gibt so traute Wege
durch Wies' und Feld und Kain.
Es gibt auch traute Wege
bei Schnee, bei Sonnenschein.*

*Es gibt so stille Wege
Beim Sternenglanz der Nacht.
Es gibt auch stille Wege
durch eines Herbstwalds Pracht.*

*Es gibt so weite Wege.
Die Seele sucht sie aus.
Es gibt auch weite Wege,
die führen Dich nach Haus.*

Rosemarie Wilke, geb. Woellert

Neustettin heute

1. In Szczecinek sind vor ein paar Monaten die Namen von zwei Straßen geändert worden:

a) (Bild 31, 32) ehemals Viktoriastraße, dann



Bohaterów Stalingradu (Helden von Stalingrad)

jetzt: Witolda Pileckiego



Witold Pilecki (* 13. Mai 1901 in Olonez, Russisches Kaiserreich; † 25. Mai 1948 in Warschau, Polen), war ein Offizier in der Zweiten Polnischen Republik. Er gründete während des Zweiten Weltkrieges die Widerstandsbewegung *Tajna Armia Polska* (Geheime Polnische Armee) und war Mitglied der *Armia Krajowa* (Heimatarmee). Als einziger bekann-

ter Mensch ging er freiwillig in die Gefangenschaft des KZ Auschwitz. Dort organisierte er den Widerstand der Insassen und informierte bereits 1940 die westlichen Alliierten über die Gräueltaten der Nationalsozialisten im Lager. Er floh 1943 und nahm ein Jahr später am Warschauer Aufstand teil. 1948 verurteilte ihn ein Gericht der Volksrepublik Polen jedoch im Zuge des polnischen Bürgerkrieges wegen Spionage zum Tod und ließ ihn kurz darauf hinrichten. Erst nach Ende des kommunistischen Regimes wurde er rehabilitiert.

b) (Bild 33, 34) ehemals Preußische Straße,



dann 9-go Maja (Kapitulation der deutschen Armee 1945 – nach damaliger Moskauer Uhrzeit am 9. Mai)

jetzt: Władysława Bartoszewskiego



Władysław Bartoszewski (* 19. Februar 1922 in Warschau; † 24. April 2015 Warschau) war ein polnischer Historiker, Publizist und Politiker. Im September 1940 wurde er als Gefangener ins Konzentrationslager Auschwitz verschleppt und im April 1941 schwer krank entlassen. 1944 nahm er am Warschauer Aufstand teil. Nach Kriegsende schloss sich Bartoszewski der Polnischen Volkspartei (PSL) an, der einzigen legalen Oppositionspartei gegen die Vorherrschaft der damals stalinistisch ausgerichteten Kommunisten. Ab Anfang 1946 arbeitete er kurze Zeit als Journalist für die PSL-Parteizeitung *Gazeta Ludowa*, geriet aber ins Visier der polnischen Staatssicherheit und verbrachte bis August 1954 insgesamt über sechs Jahre im Gefängnis. 1955 wurde er rehabilitiert. 1980 engagierte sich Bartoszewski in der Gewerkschaft *Solidarność*. Im Parlamentswahlkampf 2007 nahm Bartoszewski Stellung für die oppositionelle Bürgerplattform PO. Während eines Wahlkampfauftrittes hielt er eine Rede, in der er der regierenden Partei PiS vorwarf, das Ansehen Polens in der Welt zu zerstören. Seit November 2007 war er Staatssekretär und außenpolitischer Berater des polnischen Ministerpräsidenten Donald Tusk. Bartoszewski sollte sich besonders um die polnisch-deutschen und die polnisch-jüdischen Beziehungen bemühen. Im Interview für *Gazeta Wyborcza* am 13. August 2009 sagte er am Schluss: „Wenn mir jemand, vor 60 Jahren, als ich geduckt auf dem Appellplatz des

KZ Auschwitz stand, gesagt hätte, dass ich Deutsche, Bürger eines demokratischen und befreundeten Landes als Freunde haben werde, hätte ich ihn für einen Narren gehalten.“

2. (Bild 35) Die Bahnhofstraße (28 Lutego - 28. Februar) war während unseres Aufenthalts noch nicht umbenannt; bei google maps ist jetzt der neue Name zu sehen: *Warcisława IV*. Es werden nun sicher etliche Einwohner erleichtert sein, dass nicht eingetreten ist, was schon im Gespräch war: eine Benennung nach *Kaczyński*.

Der Grund für die Umbenennungen ist das sogenannte *Dezolisierungsgesetz*, das die Verbreitung des Kommunismus oder anderer totalitärer Systeme durch die Namen von Straßen, Gebäuden oder städtischen Einrichtungen verbietet. Daher werden innerhalb von zwei Jahren die Namen und Symbole, die mit der polnischen Volksrepublik, der UdSSR und dem Dritten Reich verbunden sind, in Polen geändert.

Der 28. Februar ist mit dem Tag der Eroberung von *Szczecinek* durch die sowjetische Armee verbunden.



Bild 35: Bahnhofstraße, Einmarsch der Roten Armee 1945

Warcislaw IV (* 1290; † 1. August 1326 in Stralsund) war Herzog von Pommern-Wolgast. Sein Hauptquartier war in Anklam. 1310 gründete er die Stadt Neustettin.

3. Ein weiterer neuer Name soll auch gefunden werden für Leona Kruczkowskiego [Marcelin(pol) - Horngut war Anfang der 1930er Jahre ein Wohnort in Neustettin].

Leon Kruczkowski (* 28. Juni 1900 in Krakau; † 1. August 1962 in Warschau) war ein polnischer Schriftsteller. Er thematisierte in seinen Romanen und Dramen die sozialen Strukturen in Polen und Probleme des politischen und moralischen Handelns. Von 1949 bis 1956 war Kruczkowski Präsident des polnischen Schriftstellerverbandes. Von Anfang an war, seiner Zugehörigkeit zum linken Flügel der Polnischen Sozialistischen Partei (PPS) gemäß, seine Feder scharf linksgerichtet. Sein erster Roman „Kordian und der Bauernlümmel“ (1932) (oder „Rebell und Bauer“) deutet den polnischen Aufstand von 1830 als Klassenkampf. Der Roman begründete recht eigentlich die marxistische Strömung in der neuen polnischen Literatur.

4. (Bild 36, 37) Der Bootsanleger Viktoriabrücke wird verlegt zum Schloß. Dort entsteht eine kreisförmige Promenade (z.T. doppelstöckig) mit Aussichtsplattform und einem „Café Wasser“, das die bestehende Außenterrasse vom Sommer-Café (Conference Center Schloss) ergänzt.



Bild 37

5. (Bild 38, 39) In der Königstraße 26-30 wird ein neues großes 3. Einkaufszentrum gebaut.



Bild 38



Bild 36



Bild 39



Bild 40

6. (Bilder 40-45) Der Markt und die Preußische Straße wurden neu gepflastert.



Bild 41

Schuldenmarkt, Neustettin, Markt mit Rathaus.

Vor dem Rathaus sind die beiden letzten alten Bäume gefällt worden.



Bild 42

Bilder 31 - 47 aufgenommen 2012, außer Bild 35, 41, 46



Bild 43

Die vier Bäumchen vor dem Rathaus stehen in Containern. Werden sie noch fest eingepflanzt wie in der Schloßstraße?



Bild 44

Zwischen den Baum-Containern und dem Rathaus ist eine Springbrunnen-Reihe in den Boden eingebaut.



Bild 45

Weitere Fontänen wurden in Richtung der Verlängerung der Friedrichstraße vor den ehemaligen Firmen Carl Schenk und Karl Simon verlegt. Allerdings ist diese Anlage inzwischen schon dreimal von Lastwagen befahren und beschädigt worden.

7. (Bild 46, 47) Bourdos-Hügel



Bild 46



Bild 47

Beim Bourdos-Hügel (der Name auf der Postkarte ist falsch geschrieben) entsteht der Neubau eines Hotels für die Firma Kronospan mit einem Trainings- und Ausstellungszentrum. Die Inbetriebnahme ist für Ende 2018 geplant.

Eingesandt von Familie Hass

Seniorenprivathaus in Neustettin

Das FAMILIA Senioren-Privathaus wurde im Sommer 2017 eröffnet. Es ist sehr modern, hat deutsch sprechendes Personal und legt großen Wert auf die familiäre Atmosphäre. Es bietet auch eine große Auswahl an Möglichkeiten der Freizeitgestaltung sowie medizinischer und pflegerischer Betreuung. Ansprechpartner bei Interesse ist: Norbert Blaszcok, Tel.: 0171-2932655. Für weitere Informationen besuchen Sie bitte unsere Webseite:

<http://seniorenhausfamilia.de>



Bild 49: Ansicht eines Zimmers



Bild 50: Ansicht eines Untersuchungsraumes



Bild 48: Gebäudeansicht

Heimatbücher

KURT-DIETER LISKE

»**Das war das Ende
von Neustettin**«

Herausgeber: HKA Neustettin

Preis: 6 €

JUBILÄUMSAUSGABE

des HKA NEUSTETTIN

MNL-Festausgabe anlässlich der
50 jährigen Patenschaft

Preis: 12 €

*Beide Bücher sind erhältlich
beim Heimatkreisausschuss und
im Heimatmuseum in Eutin.*

SIEGFRIED ZECH

Bittere Früchte

Herausgeber: HKA Neustettin

Reprint, Preis 5 €

UWE THIEL, HARRY NEUMANN

**Priebkow – ein Rittergut
in Hinterpommern**

Selbstverlag 2010, Festeinband,

600 Seiten, 459 Abbildungen,

51 Kartenausschnitte,

Preis auf Anfrage, zzgl. Versand

Bezug über Uwe Thiel,

Hirtenweg 1, 17159 Dargun

**Geschichte Neustettins –
Band I (bis 1939)**

AUTOREN: 6 POLNISCHE PROFESSOREN

Übersetzung ins Deutsche:

C. Himmele, D. Himmele-Doll

Bezug über C. Himmele,

Janowo 8, PL 78-404 Szczecinek,

Tel.: 0173-8730508

HEINZ BUCHHOLZ

»**Iwan, das Panjepferd –
Eine Kindheit
zwischen Krieg und Frieden**«,

u. a. Soltnitz

ISBN: 3-00-014157-X,

Preis: 19,90 €

ISBN: 978-3-00-024513-8

als Taschenbuch 8,95 €

GÜNTER DAMASKE

»**Ich war einer
von Hitlers Kindern**«

Kindheit und Jugend

in Neustettin,

Soldat im hohen Norden

ISBN: 3-8311-4367-6

Preis: 19,80 €

GÜNTER DAMASKE

Aufbruch Ost, Band I

**Jg. 1924, Kindheit und Jugend
in Neustettin**

ISBN: 3-8334-4965-9

Preis: 16,80 €

HEINZ JONAS

**Neustettin, Bilder einer
deutschen Stadt**

Reproduktion alter Ansichtskarten

ISBN: 3-88042-885-9

Preis: 20 €

BERND W. NEUBAUER

»**Du bist doch kein Kind mehr**«

ISBN: 978-38482-2819-5

Preis: 15,90 €

Das Lied vom Schulmeisterlein um 1890

1. In einem Dorf im Schwabenland, Schwabenland,
Da lebt, uns allen wohlbekannt,
|: Da wohnt in einem Häuslein klein,
Das arme Dorfschulmeisterlein. :|
2. Des Sonntags ist er Organist,
Des Montags fährt er seinen Mist,
|: Des Dienstags hütet er die Schwein,
Das arme Dorfschulmeisterlein. :|
3. Des Mittwochs fährt er in die Stadt
Und kauft, was er zu kaufen hat,
|: ,nen halben Hering kauft er ein,
Das arme Dorfschulmeisterlein. :|
4. Des Donnerstags geht er in die Schul'
Und legt die Buben über'n Stuhl.
|: Er haut so lange, bis sie schrein,
Das arme Dorfschulmeisterlein. :|
5. Des Freitag dann im Unterricht
Erzählt er von der Weltgeschichte
|: Und paukt die Jahreszahlen ein,
Das arme Dorfschulmeisterlein. :|
6. Am Samstag schließlich sind noch dann
Vokabeln und Grammatik dran;
|: Er quält die Buben mit Latein,
Das arme Dorfschulmeisterlein. :|
7. Und wenn im Dorfe Hochzeit ist,
Dann könnt ihr sehen, wie er frißt.
|: Was er nicht frißt, das steckt er ein,
Das arme Dorfschulmeisterlein. :|
8. Und wird im Dorf ein Kind getauft,
Dann könnt ihr sehen, wie er sauft.
|: Elf Halbe schüttet er sich ein,
Das arme Dorfschulmeisterlein. :|
9. Und wenn im Dorf Musike ist
Dann spielt der Lehrer fleißig mit.
|: Es spielt zwar laut, doch nicht zu rein
Das arme Dorfschulmeisterlein. :|

10. Und wird im Dorf ein Schwein geschlacht't,
Dann könnt ihr sehen, wie er lacht.
|: Die größte Wurst ist ihm zu klein,
Das arme Dorfschulmeisterlein. :|
11. Und wenn die Schule einmal brennt,
Dann könnt ihr sehen, wie er rennt;
|: Dann kann sich mit den Kindern freun
Das arme Dorfschulmeisterlein. :|
12. Und später schließlich sind noch dann
Vokabeln und Grammatik dran;
|: Es quält die Buben mit Latein,
Das arme Dorfschulmeisterlein. :|
13. Und wird im Dorf ein Haus gebaut,
Dann könnt ihr sehen, wie es klaut;
|: Den größten Balken schleppt es heim,
Das arme Dorfschulmeisterlein. :|
14. Und wenn es mal gestorben ist
Begräbt man es mit Hühnermist.
|: Ein Huhn setzt ihm den Leichenstein
Dem armen Dorfschulmeisterlein. :|



Bild 51: Schulklasse Lubow 1937, rechts sitzend Rektor Willi Weyer, stehend Lehrer Jeske, Mitte: Frl. Krüger

Bericht über Flucht und Kriegsende aus der Sicht des Kindes für das Forum der Generationen im ASZ Altstadt am 11. April 2000

von Gundela Reichel, geb. Piltz

Meine frühe Kindheit habe ich auf dem Gut unserer Eltern, Sternhof, in Hinterpommern verbracht. Sternhof liegt im Kreis Neustettin, etwa 300 km östlich von Berlin in Richtung Danzig. Ich bin im September 1935 geboren, mein Bruder Harald im August 1940 und unser jüngster Bruder Eberhard im Mai 1943. Bis Ende 1944 hatten Kinder in Pommern auf dem Land ein unbeschwertes Leben.

Den Krieg habe ich hauptsächlich durch die Abwesenheit meines Vaters gespürt. Noch vor meinem 4. Geburtstag wurde er als Reserveoffizier bereits am 25. August 1939 eingezogen und kam fortan nur auf Urlaub nach Hause, d.h. etwa zweimal im Jahr für 14 Tage.

Familienväter, noch dazu aus der Landwirtschaft, waren dabei noch günstiger dran als junge Männer, die viel seltener Urlaub bekamen. Unsere Mutter hat all die Jahre den Betrieb alleine führen müssen, und zwar unter erschwerten Bedingungen. Die meisten Männer wurde nach und nach eingezogen. Die Arbeit mußte mit Kriegsgefangenen geleistet werden. So lange ich mich erinnere, wurde die Schmiede von einem polnischen Kriegsgefangenen geführt, während der eigentliche Schmied Soldat war. Es kamen zu-

nächst etwa 20 Franzosen, von denen später drei zurückbehalten werden durften, wohl weil sie sich so gut bei den Pferden eingearbeitet hatten. Die anderen wurden später wieder abgezogen. Noch später kamen dann Russen, die zunächst ausreichend ernährt werden mußten, um arbeiten zu können. Es wurden auch 15 russische Mädchen für den Ernteeinsatz geschickt. Tante Lilot hat erzählt, die seien im besetzten russischen Gebiet einfach auf der Straße aufgegriffen und zur Arbeit nach Deutschland geschickt worden. Hinzu kam, daß immer zu wenig Treibstoff für die Trecker zugeteilt wurde, daß Pferde abgezogen wurden und die abzuliefernden Milch- und Erntemengen hoch waren. Ich erinnere mich, daß auf einmal ein Ochsendgespann als Ersatz für Pferde nach Sternhof geschickt worden war, mit dem eigentlich keiner richtig umgehen konnte und das daher mehr Belastung als Hilfe war. Unsere Mutter war aber trotz allem eine gute Betriebsleiterin und unser Vater war sehr stolz auf sie.

Ab 1942 ging ich im Nachbardorf Klöpfferfier (2km) zur Schule, eine einklassige Volksschule, etwa vom zweiten Schuljahr an jedem zweiten Tag, weil der verbliebene Lehrer



Bild 52: Gutshaus Sternhof, Hinteransicht

zwei Dörfer betreuen mußte. 1944 kam dann eine ältere, in Berlin ausgebombte Lehrerin zu uns, so daß wir wieder jeden Tag nach Klöpfferfier marschierten. Was ist mir aus dieser Schulzeit besonders im Gedächtnis geblieben? Im Sommer mußten wir Kräuter sammeln, im Herbst Ähren. Das haben wir natürlich gerne gemacht. Wir mußten aber auch in der Schule Raketen malen, wie sie über den Kanal nach England flogen und dort explodierten. Das war offensichtlich schon die Zeit als von der Wunderwaffe geredet wurde, die den Krieg noch wenden sollte. Zur selben Zeit hatte meine Mutter im Wohnzimmer eine große Landkarte an der Wand, auf der sie täglich die immer

näher kommende Front mit bunten Stecknadeln markierte.

Ende Oktober 1944 kamen Muttis Cousins Tante Gisela, Tante Vera und Tante Sabine, letztere mit ihren beiden Söhnen Jürgen und Gert, die etwas jünger als ich waren und deren Großmutter, Tante Helga, aus Ostpreußen zu uns. Sie waren mit zwei riesigen Treckwagen angekommen und wohnten in den Fremdenzimmern.

Tante Helga war damals schon gebrechlich, ging mit Stock und saß in ihrem Lehnstuhl auf dem mit Planen überdachten Treckwagen. Die Wagen waren natürlich von Pferden gezogen, denn Treibstoff gab es nur für kriegswichtige Zwecke.



Bild 53: Schule Klöpffer, 2008

Auf der Straße an Sternhof vorbei zogen ab Januar auch andere Flüchtlingsfahrzeuge. Zum Teil übernachteten auch Leute bei uns auf Strohlagern.

Bei seiner Verlegung von Rußland in den Westen kam Vati Anfang Februar ganz kurz bei uns vorbei und beschwor unsere Mutter, nun endlich aufzubrechen. Die Verwandten aus Ostpreußen, mit denen wir zusammen losziehen wollten – alleine wären wir gar nicht über die Kreisgrenze gekommen, weil es für Pommern und vor allem für Betriebsführerinnen keine Treckerlaubnis gab – wollten auch keinen Tag länger warten. So brachen wir am 15. Februar 1945 auf. Es begleiteten uns zwei französische Kriegsgefangene. Ein Franzose,

Brossack, fuhr abwechselnd mit unserer Mutter unseren großen Wagen, in dem wir drei Kinder zwischen sehr viel Gepäck, einem Sofa und Lebensmitteln saßen. Eins der Hausmädchen, Gertrud, das uns wenigstens den ersten Teil der Flucht begleitete, fuhr mit einem offenen Wagen, hauptsächlich mit Pferdefutter für die 5 Pferde beladen, hinterher. Der zweite Franzose fuhr einen der Wagen der Verwandten.

Als der große Wagen beladen wurde, hatte ich einige Bücher in einer Ecke verstecken können: Biene Maja, Friedel Starmatz, die Hasenschule, einige Nesthäckchen-Bände von Else Ury, die schon 1943 in Auschwitz umgebracht worden war, was wir damals natürlich nicht wußten. Harald wollte

so gerne seine große Holzeisenbahn mitnehmen, die er zu Weihnachten bekommen hatte. Sie mußte aber zurückbleiben.

Bei eisiger Kälte fuhren wir zunächst in nordwestlicher Richtung – aus dem Süden war schon die Front zu hören – zu unserem Großvater nach Kämitz, in der Nähe von Kolberg. Dort hielten wir uns noch ein paar Tage auf, bis es höchste Zeit wurde aufzubrechen, um noch über die Oder zu kommen.

Opa wollte Kämitz nicht verlassen, dachte auch, er würde mit den Russen schon zurecht kommen, nachdem er ja polnisch konnte. Viel hat ihm das wohl nicht genützt. Nach zwei schrecklichen Jahren unter zunächst russischer dann polnischer Herrschaft, standen er und Großmutter eines Tages bei Tante Hilde in Borna bei Leipzig vor der Tür. Ihre ganze Habe hatten sie – in eine Decke gewickelt – unter dem Arm.

Wir nahmen also von den Großeltern Abschied, und die Wagenkolonne setzte sich in Bewegung. In Großjestrin wurde nochmal gehalten und Mutter ging zum Grab ihrer Mutter. Wir fuhren jetzt mit Treckwagen vor und hinter uns die Küste entlang über Swinemünde, dann über Usedom nach Rossin in der Nähe von Anklam. Dort kamen wir auf einem Gut unter, wohin Behrendts aus Ostpreußen schon vor Wochen ihr wertvolles Vieh verschickt hatten. In Rossin bekam ich Scharlach und unsere Mutter mußte die Verwandten

weiter in den Westen ziehen lassen und blieb mit uns und Brossack zurück. Es gab keine Medikamente und so mußte ich erst einmal liegen. Als das Schlimmste bei mir vorbei war, fuhren wir dann auch weiter, wurden aber gleich am hellen Tag von Tieffliegern beschossen. Wir mußten ins Feld rennen und uns hinschmeißen. Zum Glück wurden weder wir noch die Pferde getroffen. Von da an sind wir aber nur noch nachts gefahren. Eines nachts war großes Geschrei. Brossack, der wohl nachtblind war, konnte nicht verhindern, daß ein Pferd oben an einem Berg stürzte und den ganzen Berg von dem Wagen und den andern beiden Pferden mit heruntergeschleift wurde. Zum Glück stand es unten wieder auf und war sogar bereit weiter zu gehen. Von da an hat unsere Mutter immer mit auf dem Bock gesessen, so daß wir Kinder hinten alleine waren. Wir konnten nur nach hinten durch einen Schlitz in der Plane schauen. Vorne sahen wir nichts. Da haben wir schon oft Angst gehabt. Viel geschlafen habe ich sicher auch nicht, weil es ja laut war rundherum. Die Trecks wurden auch von Militärfahrzeugen überholt und ganz an die Seite gedrückt.

Es passierte aber auch etwas Schönes: Als wir in einem Dorf übernachteten, erkannte ein Soldat uns Kinder nach einem Foto, das er bei meinem Vater gesehen hatte. Mein Vater war mit seiner Einheit ganz in der Nähe und konnte für ganz kurze Zeit kommen. In diesem Dorf pas-

sierte es auch, daß der Wagen in eine Scheune rumpelte, das Faß mit dem Pökelfleisch umfiel und Fleisch und Lake sich über Eberhard ergossen. Mit Hilfe der Bauersfrau hat es Mutti aber geschafft, ihn zu beruhigen und zu säubern. Am nächsten Tag konnte ihm auch wieder sein dunkelblaues Mäntelchen mit weißem Kragen angezogen werden. Ich habe in der Nacht in einer Heuraufe geschlafen und fand das sehr aufregend.

Unser Vater zog mit seiner Einheit weiter und ist später auf einer eingestürzten Brücke zu Fuß über die Elbe gegangen. Er hatte das Glück, in englische Gefangenschaft zu kommen, aus der er nach sechs Wochen entlassen wurde.

Unser Treck bewegte sich mühsam weiter – der Futterwagen mit den Pferden war nicht mehr dabei, das Mädchen zu Verwandten gefahren. Ende April müssen wir wohl in Zapel bei Hagenow angekommen sein. Von dort wären es höchstens noch 50 km bis zur Elbe gewesen, aber unsere Mutter war froh, dort mit Margot und ihren fünf Kindern zusammen zu sein. Margots Schwager Erich gehörte das Gut Zapel, daher dieser Treffpunkt. Dort waren auch Vatis Nichten, Gisela und Ursela. Besonders die Mädchen redeten Mutti zu, doch zu bleiben und so fuhren wir nicht weiter zu Tant Hanna nach Schleswig-Holstein, wie es mit Vati besprochen war. Auf diese Weise haben wir in Zapel das Kriegsende erlebt. Dort, wie überall, waren

sehr viele Frauen und Kinder. Einmal standen alle zusammen unter Bäumen vor dem Haus, weil ein fürchterliches Schießen und Dröhnen die ganze Gegend erschütterte. Ganz in der Nähe war ein Munitionszug getroffen worden und die ganze Munition flog in die Luft. Bis zum Ende des Krieges mußte man sich auch immer sehr vor Tieffliegern vorsehen. Der 8. Mai war ein Tag voller Gerüchte. Kurz darauf waren dann aber die Amerikaner da. Die Amerikaner waren für uns Kinder nicht beängstigend. Wir haben uns vielmehr mit Interesse ihre Fahrzeuge angesehen und ergatterten auch mal ein Stück Schokolade.

Die vielen Flüchtlingspferde wurden auf einer Koppel zusammengetrieben. Nachts haben Brossak und Mutti unsere Pferde nochmal angelockt und wieder geholt, aber unsere Mutter konnte sich dann doch nicht entschließen, weiterzufahren. Ich weiß auch nicht, ob das nach Kriegsende noch möglich gewesen wäre. Außerdem wußte zu dem Zeitpunkt ja auch niemand, welche Bedeutung die Elbe als Grenze haben würde.

Nach ein paar Wochen zogen die Amerikaner ab und nahmen die französischen Kriegsgefangenen mit. Wir waren nun ohne die Unterstützung von Brossak, der doch nach Möglichkeit noch Lebensmittel, z.B. aus einem aufgelösten Lager, für uns besorgt hatte, besonders als Harald – „Petit Patron“ – krank war: Ruhr oder Ähnliches.

So erlebten wir dann auch noch den Einmarsch der Russen. Die jungen Mädchen hatten wohl sehr zu leiden. Unsere Mutter, gerade 33 Jahre alt, nahm aller drei Kinder mit in ihr Bett, was natürlich sehr unbequem war, zumal auch noch das sperrige Radio mit im Bett war. Uhren und Radios waren bei den Russen immer noch sehr begehrt!

Wir haben dann noch ein halbes Jahr in der damaligen russischen Zone gelebt. Es war wettermäßig ein herrlicher Sommer. Wir Kinder hatten viel Freiheit und tobten mit den Gleichaltrigen in dem großen Park herum. Tante Hilde mit Ellen und Albrecht war von Ledin aus, dem Gut ihrer Schwägerin in Vorpommern, mit uns nach Zapel gekommen.

Albrecht schnitt sich den Fuß an einer zerbrochenen Bierflasche und kriegte eine so starke Infektion, daß sie ihn fast das Leben kostete. Zum Glück ist er im Krankenhaus von Hagenow, wo ihm ein Zeh abgenommen und ein Geschwür in der Leistengegend entfernt wurde, doch wieder gesund geworden.

Unsere Mutter ist einmal schwarz über die Grenze gegangen, wurde geschnappt und mußte für die Russen Kartoffeln schälen und Böden schrappen. Sie war aber froh, daß ihr nicht mehr passiert war und sie wieder heil bei uns angekommen war. Jetzt war sie fest entschlossen, mit uns bei nächster Gelegenheit zu Vati nach Schleswig-Holstein zu gehen. Sie hatte ihn in Kellinghusen getrof-

fen und Angst, er würde ohne sie verhungern.

Im Januar 1946 sind wir dann – wieder bei klirrender Kälte – mit einem Eisenbahntransport über das Auffanglager Büchen in zwei Tagen im Viehwagon nach Hamburg gelangt. Tante Lilot kam nach Zapel, um Mutti bei dieser Umsiedlung mit drei Kindern und 22 Gepäckstücken zu helfen. Ich erinnere mich, daß Eberhard auf einem Berg Gepäck auf einem Bahnsteig am Hamburger Hauptbahnhof saß – Harald mußte wohl das bereits rübergeschleppte Gepäck auf dem anderen Bahnsteig bewachen – während Mutti, Lilot und ich die 22 Stücke schleppten. Irgendwie sind wir aber mit allem nach Altona gekommen und von dort mit dem Zug nach Wrist.

Von Wrist holte uns Vati mit einem der großen Behrendtschen Gummwagen ab und brachte uns nach Kellinghusen. Bei Tante Hanna in dem Gutshaus von Karolinental in Rade konnten wir nicht mehr unterkommen. Das Haus war mit Flüchtlingen voll belegt. Wir waren froh, daß eine Wohnung frei gemacht wurde und die Vorbewohner nach Kellenhusen an der Ostsee zogen und wir unterm Dach einziehen konnten. Sicher haben es unsere Eltern damals nicht für möglich gehalten, daß wir dort – ohne Wasser und ohne Wasserabfluß und Toilette über den Hof – fast 5 Jahre verbringen würden, bevor wir dann im Dezember 1950 nach Dierdorf umsiedelten.

Weihnachten

Zwar ist das Jahr an Festen reich,
doch ist kein Fest dem Feste gleich,
worauf wir Kinder Jahr aus Jahr ein
stets harren in süßer Lust und Pein.

O schöne, herrliche Weihnachtszeit,
was bringst du Lust und Fröhlichkeit!
Wenn der heilige Christ in jedem Haus
teilt seine lieben Gaben aus.

Und ist das Häuschen noch so klein,
so kommt der heilige Christ hinein,
und Alle sind ihm lieb wie die Seinen,
die Armen und Reichen, die Großen und Kleinen.

Der heilige Christ an Alle denkt,
ein Jedes wird von ihm beschenkt.
Drum lasst uns freu'n und dankbar sein!
Er denkt auch unser, mein und dein.

August Heinrich Hoffmann von Fallersleben

Rätselecke

Silbenrätsel Nr. 3

Liebe Leserinnen und Leser,

Danke für 15 Einsendungen beim 2. Rätsel. Ich habe drei Bildbände „Pommern“ verschickt. Also: mutig sein!
Herbert Meske (ut de Jünn)

Aus den folgenden Silben sind Orte aus dem Kreis Neustettin zu finden. Die Anfangsbuchstaben ergeben den Namen eines Dorfes im Kreis.

Schicken Sie das Lösungswort an Herbert Meske, Schleienweg 9, 33813 Oerlinghausen. Die beiden ersten richtigen Einsendungen werden wieder mit einem Pommern-Bildband belohnt.

Ben - burg - burg - en - esch - eu - ge - ko - len - neu - per - prie - rie - row - san - sas - sen - thu - zig

1. Zwischen Wurchow und Kasimirshof

2. Südlich von „Niejestie“

3. An der Bahnlinie Neustettin - Gramenz

4. Westlich von Neustettin

5. Ort nahe Pielburg

6. Ort in der Nähe des Damensees

Viel Spaß beim Raten!

Großes Pommern-Treffen am **7. April 2018**, 10 – 17 Uhr im Volkshaus Anklam; Anfragen an: Bund der Vertriebenen in Vorpommern e.V., 17389 Anklam, Hirtenstr. 7a; Tel.: 03971-245688

Die nächsten Sitzungen des **Heimatkreisausschusses und des Neustettiner Kreisverbandes e. V.** finden am Sonnabend, den 21. April 2018 im Brauhaus in Eutin statt, Anfragen an Uwe Thiel, Tel.: 039959-20787, e-mail: thiel-dargun@t-online.de

Treffen der ehemaligen Bewohner von Groß und Klein Küdde, Himmelfahrtstreffen 2018 in Scharbeutz, Auskunft Klaus Wendlandt unter: Tel.: 04522-6997

Heimattreffen für alle Pinnower, Nachfahren, Angehörige und Interessierte in der Heimat in Pinnow am Pfingstwochende 2018 (19.-20. Mai), Kontakt über Michael Otte, e-mail: michael-otte@onlinehome.de, Tel.: 04321-83493

Nachkommen-Treffen in Pommern 2018

Im Juni 2018 treffen sich in Groß Krössin und Umgebung einige Nachkommen aus den Orten um Groß Krössin, um sich auszutauschen und auf den Wegen der Vorfahren zu wandeln. Ein Teilnehmer möchte im Geburtsort seiner Großeltern seinen 80. Geburtstag begehen und plant, mit seiner Familie aus den USA anzureisen.

Geplant sind das Aufsuchen der alten Friedhöfe, der Kirchen und der Orte selbst.

Wer in alten Grundbüchern oder Hypothekenbüchern nach Vorfahren schauen möchte, kann dies in Neustettin im Rathaus. Ich werde mit dem Amt in Kontakt treten. Näheres dazu zu einem späteren Zeitpunkt.

Eingeladen zu diesen Frühsommer-Tagen in Pommern sind ALLE, die die Wurzeln Ihres eigenen Seins erkunden und erspüren möchten.

Geplanter Zeitraum: 23.06.2018 bis ca. 29.06.2018. Die Anreise ist Privat. Unterkunft gibt es in Neustettin, Bad Polzin und auch in Balfanz. Private Unterkunft ist auch in Groß Krössin möglich. Hier möge jeder schauen, welcher Übernachtungsort für ihn passt.

Ich freue mich, wenn viele an diesen Tagen den Weg ins ehemalige Pommern finden. Anna Herzog, www.gross-kroessin-pommern.info

Das in „Mein Neustettiner Land“ Heft 2/2016 für die Zeit vom 31. August – 3. September 2017 angekündigte Treffen der Groß Bornier in Groß Born **wurde auf 2018 verschoben**, anlässlich des 25-jährigen Bestehens der jetzigen Stadt Borne Sulinowo, **ein Termin steht aber auch jetzt noch nicht fest**; Anfragen an: Volker Brach, Tel.: 04171-6696767

Heimat-Treffen der Grünewalder in Hitzacker vom 31. August – 2. September 2018, Anfragen an Frau Gudrun Mielke unter: 0160-94436139

Ratzebuhrer-Treffen in Timmendorfer Strand vom 7. – 9. September 2018, Anfragen an Frau Notburga Hannemann unter: 030-7427596

Bärwalder Treffen vom 5. – 7. Oktober 2018 in Bad Malente-Neukirchen, Auskunft und Anfragen an Uwe Thiel: Tel.: 039959-20787

KINDERREIME

Reime aus meiner Kindheit im Kreis Neustettin, die ich von meinen älteren Geschwistern gehört und gelernt habe – und in Ermangelung jüngerer Geschwister an Nichten und Neffen weitererzählt habe.

Wenn ich gesagt habe: „Erzähl mir doch bitte mal eine Geschichte“, meinte ich ein Märchen. Manchmal wurde mir tatsächlich ein Märchen erzählt, das begann mit: „Es war einmal“

Aber ich habe mich oft auch mit folgenden Geschichten zufrieden gegeben.

*Es war einmal ein Mann, der hieß Pitann.
Pitann wollt er nicht heißen, da ließ er einen streichen.
Streichen steckt er in die Tasche, da war's ne Flasche.
Flasche stellt er ins Spind, da war's ein Kind.
Kind legte er in die Wiege, da war's ne Ziege.
Ziege sperrt er in'n Stall, da war's ein Ball.
Ball wirft er zum Himmel, da war's ein Schimmel.
Schimmel spannt er vor'n Wagen, da war's ein Kragen.
Kragen bind't er um'n Hals, da war's Schmalz.
Schmalz schmiert er aufs Brot, da war's Schrot.
Schrot gab er dem Pferd, da war's Gerst.
Gerste verbrannte er, dann stank er.*

Oder: *Es war einmal ein Mann, der setzt sich in die Pfann.
Die Pfann war ihm zu heiß, da ging er auf das Eis.
Das Eis war ihm zu kalt, da ging er in den Wald.
Der Wald war ihm zu grün, da ging er nach Berlin.
Berlin war im zu groß, da ging er zum Franzos.
Franzos war ihm zu frech, klatsch hast eins weg(ch).
(Dazu gab es einen kleinen Klaps.)*

Die nächste Geschichte verlangte von dem Erzähler viel Geschick, er mußte seine Sprechgeschwindigkeit und die Betonung immer wieder wechseln. So konnten die Zuhörer denken, jetzt kommt wohl die richtige Geschichte.

Also: *Es war einmal ein Mann, der hatte sieben Söhne.
Die sieben Söhne sprachen: „Vater, erzähl uns doch mal eine Geschichte.“
Da fing der Vater an: „Es war einmal ein Mann, der hatte sieben Söhne.“
Die sieben Söhne sprachen: „Vater erzähl uns doch mal eine Geschichte.“
Da fing der Vater an, usw. usw. usw.*

Außerdem noch:

- 1-2/ Polizei
- 3-4/ Offizier
- 5-6/ alte Hex
- 7-8/ gute Nacht
- 9-10/ schlafen gehn
- 11-12/ kommen die Wölf
- 13-14/ ich will sitzen
- 15-16/ alte Hexen
- 17-18/ ich will wachsen
- 19-20/ Paul reist nach Danzig.

Danzig fing an zu brennen, da kriegten sie alle das Rennen. Kam ein Schwein, schossen sie in's Bein. Bein fing an zu bluten, da kriegten sie alle einen süßen Stuten.

In meinem Buch „Mrzezyno“ habe ich über einige Spiele geschrieben, aber an diese „Geschichten“ habe ich beim Schreiben nicht gedacht..

Karl Brüchert, geb. 1934 in Persanzig

Begleitumstände und daraus entstandene Gedanken um eine Fundsache

Bei einem Spaziergang am Nachmittag des 3. Oktobers 2017 fand ich auf dem Bürgersteig einer Straße, nicht weit von unserer Wohnung, einen Fingerring.

Weil der Ring eine Innengravur 585 hatte, meine ich dass auch die gefassten Steine richtige Edelsteine waren; es handelte sich also um einen wertvollen Ring.

An einem der folgenden Tage habe ich die Wochenblatt-Redaktion der Bergedorfer Zeitung angerufen. Hier wurde mir eine Telefonnummer des

Fundbüros genannt, aber leider keine Öffnungszeiten. Nach etlichen vergeblichen Kontakt-Versuchen, das Fundbüro zu erreichen, bin ich mit dem Ring zur Polizei gegangen.

Ich schätze, der freundliche, bearbeitende Beamte war etwa fünfzig Jahre alt.

Die Fundsache wurde auf einem Formular registriert und beschrieben, außerdem wurde ein Foto davon gemacht.

Mein Name wurde ebenfalls eingetragen.

Ihr Geburtsdatum Herr Brüchert?

7. Februar 1934

Ihr Geburtsort? Hamburg!?

nein, Persanzig Kreis Neustettin in Pommern

Sind Sie Pole?

nein, ich bin Deutscher!

Aber in Polen geboren?

nein, als Deutscher in Deutschland geboren!

Schließlich haben wir uns darauf geeinigt, dass es im jetzigen Polen ist.

Der Mann hatte ja recht, trotzdem, mir tat es weh.

Nur noch ein sehr geringer Teil unserer Bevölkerung kann sich unter den ehemaligen deutschen Ostgebieten etwas vorstellen. Dieser Bevölkerungsanteil wird sich weiter verringern, wenn wir, die Letzten der Erlebnis-Generation nicht mehr sind.

Das Rad der Geschichte lässt sich nicht zurückdrehen. Erlittenes Unrecht kann nicht durch neues Unrecht unsererseits getilgt werden.

Dem Land ist es egal, ob es von Deutschen oder Polen bewohnt wird, es sind Pommern.

Ich denke, der jetzigen Pommer-

schen Bevölkerung ist durchaus die Jahrhunderte lange Deutsche Geschichte bewusst. Das beweisen Gedenktafeln an vielen Orten, in deutscher und polnischer Sprache.

In Groß-Tychow (Kreis Belgard) befindet sich auf dem Friedhof ein riesiger Findling.

Darauf befindet sich in Überlebensgröße ein eisernes Kruzifix mit einer Gusseisernen Tafel und Inschrift in Deutscher Sprache. Ich erinnere mich an eine Postkarte aus deutscher Zeit, darum habe ich 2009 diesen Findling aufgesucht.

Nicht mehr Vielen unserer Erlebnis – Generation ist es noch möglich, die Stätten unserer Geburt und unserer Kindheit aufzusuchen.

Einem Teil unserer Nachfolge- und Enkelgeneration können wir dankbar, dass sie die Kontakte dorthin aufrecht erhalten.

Sie leisten damit einen großen Anteil zur Verständigung zwischen unseren Völkern.

Ach ja, vor ein paar Tagen besuchte mich ein älteres Ehepaar, sie haben sich mit einem Blumenstrauß bedankt.

Sie hatten den „gefunden“ Hinweis im Wochenblatt gelesen und ihren Ring im Fundbüro abgeholt.

Familien- und Heimatforschung im Kreis Neustettin

Gesucht werden ältere Ausgaben von Mein Neustettiner Land und zwar: 2004 (ob es in dem Jahr eine oder zwei Ausgaben gab, ist unbekannt), Heft 2/2005, Heft 1/2006, Heft 1/2010. Wer die genannten Hefte abgeben möchte, bitte bei der Redaktion melden.

Wer kann sich an Familie Engel/Würfel erinnern? Bitte bei der Redaktion melden.



Bild 54: Familie Engel

hintere Reihe v. links: Alfred Egon Günther *1936 in Friedrichshof bei Neustettin; Hedwig Agnes Marie (Mutter) *1912 in Kasimirshof (Gut) bei Balfanz; Horst *1930 in Kasimirshof

Vordere Reihe v. links: Hannelore Würfel *1940; Rüdiger Würfel *1942 in Neu Valm Gut; Egon Günther Würfel *1938 in Friedrichshof bei Neustettin

Hedwig heiratete am 20.07.1934 in Wusterhanse **Albert Karl August**

Mallon aus Zülkenhagen. Er hat die Familie schnell wieder verlassen.

Die Familie lebte: von 1912-1935 in Balfanz (Gut Kasimirshof), von 1936-1942 in Friedrichshof bei Neustettin, von 1942-1947 in Neu Valm Gut (zwischen durch Flucht und Rückkehr)

Gesucht Wilke/Fuhlbrügge

Franz WILKE und Martha Fuhlbrügge geb. 1.3.1897 in Thurow haben am 7. 11. 1936 in Neustettin geheiratet. Soweit bekannt hatten sie keine Kinder.

Martha ist meine Großtante. Sie ist am 20. 04. 1940 in Neustettin? gestorben.

Im Adreßbuch finden sich zwei „Franz Wilke“. Einer ist Lok-Führer, der andere Töpfermeister.

Wer kann mir Auskunft über Franz Wilke oder Martha Wilke geb. Fuhlbrügge geben?

Leider kann mir niemand aus meiner Familie mehr Auskunft geben und im Internet habe ich auch weiter nichts gefunden?

Kannte jemand einen von den beiden?

Ich freue mich über Informationen.

Bärbel Jonas

Tel. 04181-20 39 116

baerbel.jonas@t-online.de

Suche Erinnerungen an Neustettin

Mein Vater J. Steinhardt wurde Ostern 1929 in der Pestalozzi-Schule in Neustettin eingeschult. Sein Lehrer war Herr Thurow. In seiner Klasse gab es auch ein Zwillingsspaar. Die Familie meines Vaters wohnte etwa von 1927 bis Herbst 1929 in Neustettin, in der Bahnhofsstrasse 29. Das Haus soll Bauunternehmer Nitz gehört haben. Im Hof wurden Dachziegel gefertigt. Ausserdem hatte der Kolonialwarenhändler Walter Donnerstag ein Geschäft in diesem Haus. Ein Spielkamerad meines Vaters hiess Rudi(?) Schütz und wohnte im Nachbarhaus.

Ich freue mich über alle Erinnerungen, Fotos und weitere Informationen zu den genannten Personen und Orten. Kontakt bitte über die Redaktion.

*Claudia Steinhardt,
Helsinki, Finnland*

Liebe Tempelburgerinnen, liebe Tempelburger,

mein Name ist Günter Gehrke.

Ich habe in der letzten Zeit feststellen müssen, dass an den Sprichwörtern und den Ratschlägen unserer Eltern immer ein großer Funken Wahrheit haftet.

... Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben. Wie wahr !

Meine Kindheit im Bezirk Rostock verbringend, habe ich mich nie dafür

interessiert, wo mein Vater geboren und aufgewachsen ist. Früh war er verstorben, da war ich gerade in der vierten Klasse. Na ja, da gab es andere Interessen und Sorgen. Schliesslich musste unsere Mutter uns vier Kinder alleine durchbringen. Was Ihr aus meiner heutigen Sicht auch grandios gelang. Mit zusätzlicher Arbeit und großer Aufopferung. Darum kamen all diese Frage zur Herkunft meines Vaters und unseren Großeltern, die in der Bundesrepublik lebten und fast keinen Kontakt zu uns hatten, nicht wirklich auf. Die Zeit in der DDR sah solche Nachforschungen auch nicht wirklich vor.

Kurz nach der Wiedervereinigung machte ich mich selbständig. Wieder waren viele andere Dinge wichtiger und deren Umsetzung vorrangig.

Nun bin ich Mitte Fünfzig und ärgere mich, dass ich nicht schon vor vielen Jahren die Nachforschungen angestrengt habe, „viel über das Leben meines Vaters und seiner Eltern heraus zu bekommen“. Inzwischen lebt auch meine Mutter nicht mehr und ...mich bestraft nun das Leben ! Denn es wird nicht mehr lange dauern und es ist niemand mehr da, der mir die Fragen beantworten kann.

Vor einiger Zeit habe ich nun begonnen mich intensiv zu kümmern, bin zum Pommerntreffen nach Anklam gefahren, zum Treffen des Landkreises Neustettin nach Eutin im September, in der Hoffnung, jemanden aus Tempelburg zu treffen und vielleicht sogar jemanden, der

meine Familie kannte und mir etwas berichten könnte. Ja, leider keiner aus Tempelburg auf diesen Treffen. Nun bleibt mir nur noch dieser Weg als letzte Hoffnung weiter zu kommen.

Ich bitte um Hilfe mit diesem Schreiben, liebe Landsleute, wenn mir jemand helfen kann, meldet euch bei mir.

Meine Großeltern Marie Gehrke geb. Lipkow und Carl Friedrich Wilhelm Gehrke lebten im Jahr 1928 in der Draheimer Straße 332. Mein Vater Kurt Gehrke ist 1922 geboren und hatte eine Schwester Waltraut sowie einen Bruder Otto.

Meine Kontaktdaten sind:

0179 2433487

038305 83997

Guenther.gehrke@online.de

Vielen, vielen Dank schon mal im Voraus. Man soll ja die Hoffnung nie auf geben.

*Mit freundlichen Grüßen
Günter Gehrke*

Ein ganz persönlicher Wunsch:

Gibt es unter den Lesern außer Ernst Lützwow sonst keine Personen aus Westgönne (wo sich Hase und Fuchs „Gute Nacht“ sagten?). Und wie steht es mit dem schönen Dorf Klöpfferfier? Vom dortigen „Kamp“ (so viel wie „Feld“) stammen meine Vorfahren. In Klöpfferfier ging ich sogar wenige Tage zur Schule. Am Rande des Dorfes gab es eine Kolonialwarenhandlung. Die hatten einen

Hund, der mich einmal zum Rückzug nach Westgönne „zwang“. Meine erste unangenehme Begegnung mit einem richtigen Köter. Wie ich dann zur Schule kam, weiß ich nicht mehr. Wann wurde übrigens die Schule dort geschlossen? Ich erinnere mich nur an zwei Mitschüler: meinen Cousin Fredi aus Hagenhorst und an Günter Buse aus Westgönne.

Über eine Nachricht würd ich mich sehr freuen: Herbert Meske (Anschrift siehe Rätselecke), gewohnt seit 1944 im Sommer auf dem Hof von Albert Bleck.

Gastwirtschaft in Villnow

Ich bin auf der Suche nach dem Haus, Gastwirtschaft mit Verkaufsladen, die mein Großvater Erwin Lück bis zur Vertreibung in Villnow betrieben hat. Vielleicht kann jemand noch Angaben dazu machen oder Informationen geben? Bitte melden unter Tel.: 0397553253105 oder e-mail: lueck1978@gmx.de

Suche nach Informationen zu Erika Hinz

Ich bin auf der Suche nach Schulfreunden oder Bekannten meiner Mutter Erika Ella Hinz *27.10.1922 in Lottin. In Lottin wohnte sie mit Ihren Eltern bis zur Flucht. Wenn sich jemand auf dem Bild erkennt oder auf andere Weise mit meiner Mut-



meine Mutter Erika Hinz,
* 27.10.1922 in Lottin

Bild 55: Schulkinder in Lottin mit Hauptlehrer Giese

ter oder deren Eltern in Verbindung stand, würde ich mich über eine Kontaktaufnahme sehr freuen. Außerdem ist für mich interessant, wann die Aufnahme entstand? Ich bin 1950 in Wuppertal/Elberfeld geboren und bei Nonnen in einem katholischen Kin-

derheim aufgewachsen, das ich mit 17 Jahren nach der Schulausbildung verlassen mußte.

Brunhilde Feller, geb. Hinz, Höhenstr. 43, 51381 Leverkusen,
e-mail: nc-fellerbr@netcologne.de,
Tel.: 02171-766431

Ein Stern führt durch die Nacht

*Ein Stern führt durch die Dunkelheit und leuchtet durch die Nacht.
Er kündigt uns den Heiland an, denn bald ist heilige Nacht.
Er bringt uns Hoffnung, stille Freude, das Wunder ist so nah
und alle Jahre wieder, dann wird es wieder wahr.*

Autor unbekannt

Jagd in Altenwalde (Liszkowo)

Franz Lex, Major Kommandantur Truppenübungsplatz Groß Born

Als ich 1935 nach Gr. Born versetzt wurde, machte ich bald mit meinem Kommandanten Antrittsbesuche bei den Behörden. So kamen wir auch nach Ratzebuhr zu unserem zuständigen Kreisjägermeister, der gleichzeitig Bürgermeister dort war. Wir sprachen natürlich auch über Jagd und im Laufe des Gespräches fragte der KJM, ob wir nicht an der an den Platz angrenzenden Gemeindejagd Altenwalde interessiert wären. Die Bauern hatten jetzt nach dem neuen Reichsjagdgesetz mit seinen komplizierten Abschlußbestimmungen keine Lust mehr. Da mein Kommandant keine Neigung hatte, sagte ich zu. Ich bekam die Jagd zum Jahrespreis von 50.- RM zuzüglich Wildschaden, der aber unerheblich sein sollte. Das war auch der Fall, denn ich habe in den

ganzen Jahren nur 16,-RM Wildschaden bezahlt.

Das Revier war ca. 3.000 Morgen groß, es grenzte im Süden und Osten an den Tr. Üb.Pl., im Norden an den Pielburger See und im Westen an das Gut Altenwalde und die Herrschaft Altbärbaum. Der Abschluß beträgt 2 Geweihte, 2 Stück Kahlwild, 4 Böcke und 4 Ricken. Außerdem gab es Sauen, wenig Hasen, aber viel Enten. Die Jagd fing 2,5 km von meiner Wohnung an, idealer konnte es nicht sein. Ich habe die Jagd selbst wenig bejagt, da ich genug Jagdgelegenheit auf dem Platz und bei meinen Freunden hatte. In erster Linie war sie für meine Gäste da, die ich ja auf die Platzjagd nicht mitnehmen durfte. So habe ich von den mir in den Jahren 35 - 39 zustehenden 20 Böcken nur 6 selbst geschossen. Dafür haben aber meine Jagdgäste viel Freude dort gehabt.

Einen Hirsch habe ich überhaupt nicht gestreckt. Es war mit den Hirschen auch nicht so einfach. Sie waren nur vor und nach der Brunft da. Als dann 1936 die Pommernstellung mit den Drahtver-



Bild 56: Jagdrevier von Major Lex bei Altenwalde, vor 1945

hauen gebaut wurde, die sämtliche Wechsel zwischen meiner Jagd und dem Tr.Üb.Pl. versperrten, war die einzige Verbindung nur noch an der Westgrenze. Trotzdem hatte ich immer Rotwild da, so 1935 ständig 10 Feisthirsche, aber mit Feisthirschen ist es ja eine eigene Sache und für den Mondscheinansitz am Haferfeld konnte ich mich nicht begeistern. So ist in Altenwalde auch nur ein Hirsch während des Krieges von meinem Jagdbetreuer Hensel, Oberwerkmeister der Kommandantur, geschossen.

Altenwalde war genau wie Gr. Born kümmerlicher Boden und die Böcke dementsprechend. Der Bestand war recht gut. Mein bester Bock, den ich dort schoß, war ein hoher enggestellter Sechser von 27 cm Höhe. Er stand auf der sogenannten Mix'schen Fläche. Ihm zuliebe hatte ich eine Leiter in eine Kiefer gebaut. Am 31. August 1936 war ich rechtzeitig nachmittags aufgebaumt. Um 5 Uhr erschien er bereits in den Lupinen und ich schoß ihn auf 60 Schritt sauber vorbei; als er dann auf 170 Gänge in der Bauernheide nochmal verhoffte, sank er im Knall zusammen. Einen Einstangenbock schoß ich an der selben Stelle. Einen uralten Sechser schoß ich am 17 August 1937. Ich hatte ihn beim Reiten ausgemacht. Als ich ihn am 15. August vorhatte, versagte der Schuß. Am 17. August kam er abends so schnell aus dem Bestand auf mich los, daß ich ihn auf 10 Schritt schießen mußte. Am 4. Juli 38 fuhr meine Frau mit einem Jagdfreund, der einen



Bild 57: Major Lex mit erlegtem Rehbock, vor 1945

Bock schießen sollte, heraus. Ich fuhr bis zur Grenze an der Kellermösse mit. Als ich um die Waldecke sah, es war 5 Uhr nachmittags, stand 30 Schritt vor mir ein guter Bock. Das war mir zu einfach und ich ließ ihn leben. Als ich dies abends meiner Frau erzählte, war sie böse, denn sie wollte Gäste einladen und brauchte einen Rehbraten. So baute ich mir am 5. Juli einen Schirm und zog am 6. Juli nachmittags um 5 Uhr ein. Um halb sechs Uhr kam der Bock und meine Frau hatte ihren Rehbraten.

1939, als ich bereits in Dt. Krone stand, waren wir zum Scharfschießen in Gr. Born. So hatte ich Gelegenheit, auf den Bock zu gehen. Am 25. Juni saß ich wieder auf meiner Leiter an der Mix'schen Fläche. Kurz vor Ende des Büchsenlichtes zog mir

gegenüber ein alter Sechser aus dem Bestand in die Lupinen, er blieb aber immer in der Nähe der Dickung und kam nicht näher. So wagte ich denn den weiten Schuß auf 180 Meter. Der Bock knickte in den Vorderläufen ein und war im Wald verschwunden. Da es zu dunkel war, fuhr ich am nächsten Morgen mit dem Kantinenpächter Schröder, einem alten Stolper Reiter, der einen guten Drahthaar hatte, zur Nachsuche. Der Hund nahm sofort die Fährte auf und zog den Bock nach 40 Schritt im Wundbett nieder. Ich hatte dem Bock beide Vorderläufe hoch durchschossen.

Am 30. Juni war Abschiedsabend und am nächsten Morgen rückten wir ab. Nach dem offiziellen Abendessen drückte ich mich um 8 Uhr und fuhr schnell in langen Hosen und Silberrock heraus. Um 8,15 Uhr saß ich auf der Kanzel am großen Feld, wo ich vor einigen Abenden einen schlecht vereckten, leierförmigen Sechser gesehen hatte. Um 8,30 Uhr trat er aus, um 8,50 Uhr hing er bereits im Kühlraum des Kasinos und um 9 Uhr saß ich bei der Abschiedsbowl. Als ich das dem kommandierenden General erzählte, meinte er, ich könnte den Rennreiter doch nicht verleugnen.

Hervorragend war in Altenwalde die Entenjagd. Ich selbst habe sie kaum ausgenutzt, denn ich konnte hinter meinem Hause genug Enten schießen. Aber mein Bruder Otto, der 36 und 38 seinen Sommerurlaub bei mir verlebte, nahm die Gelegenheit wahr. Er kam jeden Abend, manch-

mal mit 8 Stück, nach Hause und wir wußten nicht mehr, was wir damit anfangen sollten. Wir aßen sie in jeder Form, gebraten, gedünstet, in Aspik und kalt als Geflügelsalat. Nachher konnten wir keine Ente mehr sehen und ich versorgte die Herren der Kommandantur mit Entenbraten. Im Herbst kam die Kriegsschule Potsdam und mit ihr der Fähnrich Frhr. v. Fürstenberg, ein passionierter Jäger aus meiner Heimat, der leider 1940 fiel. Er setzte die Entenserie fort. Gott sei Dank gab es hungrige Fähnrliche.

Im Winter machte ich eine Treibjagd, die immer einen sehr schönen Verlauf nahm. Wir schossen zwischen 13 und 25 Hasen und einige Füchse.

Herbst 1943 machte ich mit meinem damals 8 jährigen Sohn Peter bei meinem letzten Fronturlaub auch meinen letzten Pirschgang in Altenwalde.

Zur Verfügung gestellt von Peter Lex



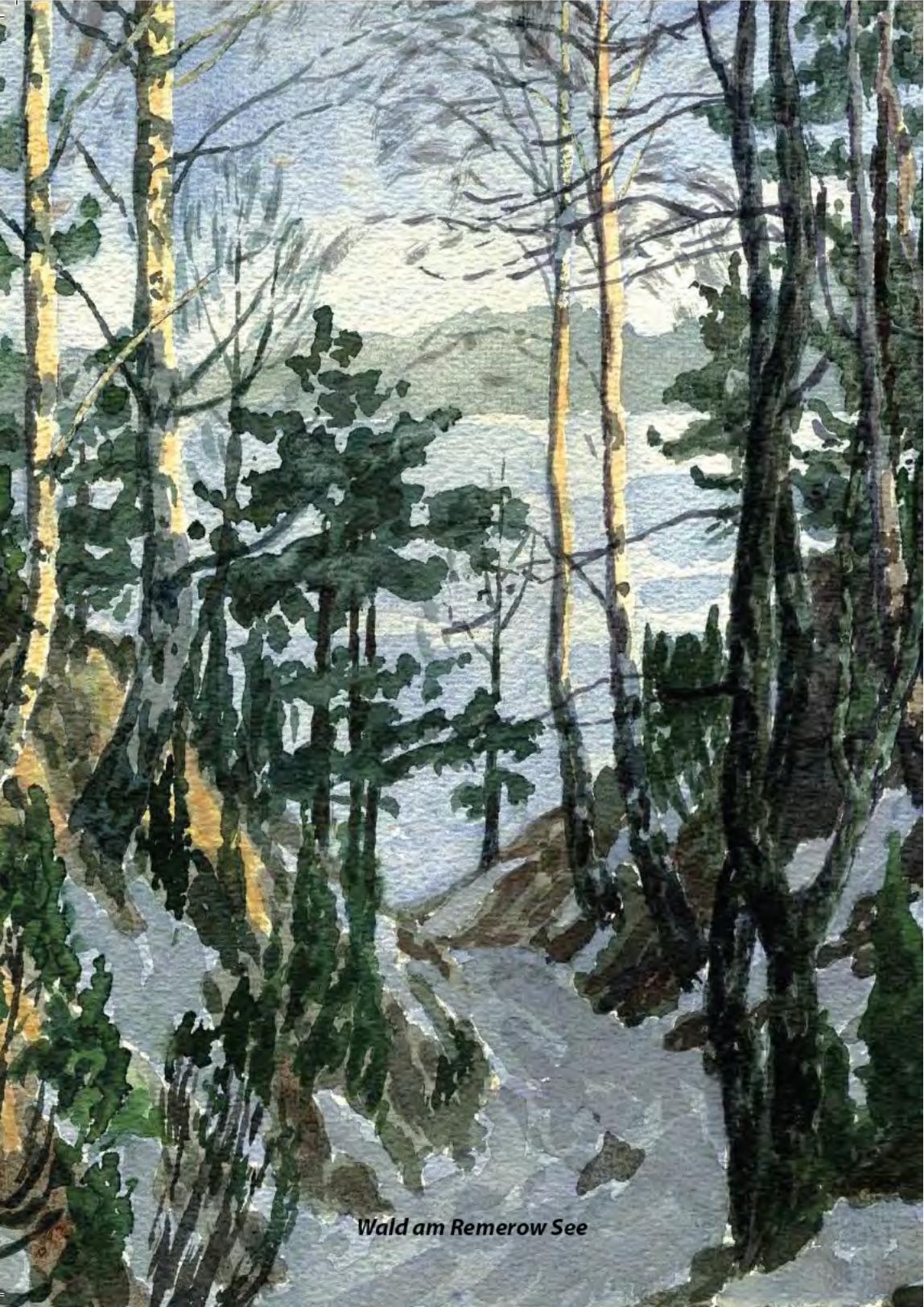
Bild 58: Nach der Jagd im Altenwalder Revier, vor 1945



Anlagen in Neustettin, Winter vor 1945



Kirche Gellen 1974



Wald am Remerow See